

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Ernst Wittmack, Magdeburg. Verantwortlich für die Zeitschriften: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannlach u. Co., Magdeburg. Gedruckt: Seite: Inhaberstraße 49, Fernspr. 1557. Redaktion und Druckerei: Gr. Münster 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 261.

Brünnenerando zahlbarer Abonnementpreis: Monatsschrift (incl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreisposta in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierzehntel 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 efl. Beifigeb. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die leichtgehaltene Zeitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Klammeteil Seite 50 Pf. Post-Befreiung für Seite 800

Nr. 202.

Magdeburg, Freitag den 31. August 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“.

## Die Obstruktion des Kalenders.

Aus Wien wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Die Sommerferien des Parlaments gehen ihrem Ende entgegen. Am 12. September soll der Wahlreformausschuß und am 18. September das Plenum des Hauses zusammentreten. Es wird die letzte Tagung sein, die diesem Hause beschieden ist.

Mit welchem Tage die verfassungsrechtliche Existenz des Reichsrats erlischt, ist aus dem Text der Verfassung, der von einer sechsjährigen „Wahlperiode“ spricht, nicht klar zu entnehmen. Man verlegt sich daher auf Interpretieren. Die einen wollen wissen, daß die sechsjährige Wahlperiode mit dem Tage beginnt, an dem vor 6 Jahren die ersten Wahlen für das Abgeordnetenhaus stattgefunden haben. Andere bestimmen jenen Termin, zu welchem die letzten Wahlen durchgeführt wurden, als den Anfang der Wahlperiode.

In Österreich sind Reichsratswahlen bekanntlich eine viel kompliziertere Sache als z. B. die Wahlen für den deutschen Reichstag. Während im Deutschen Kaiserreich die Hauptwahl für sämtliche Mitglieder an einem Tage durchgeführt wird, braucht man in Österreich dazu sechs bis acht Wochen. Nicht nur, daß jede von den fünf Kurien an einem andern Tage wählt, wählen die Wähler in einem und derselben Kurie in den verschiedenen Ländern wieder an verschiedenen Tagen! So kommt es, daß man durch fast zwei Monate aus dem Wählen nicht heraukommt. Es ist eben so eingerichtet, den Wählern und der gesamten Öffentlichkeit den Wahlkampf soviel als möglich zu vereinfachen.

Den Beginn der sechsjährigen Wahlperiode mit einem Wahltermin verquälen zu wollen, ist angesichts der endlosen Wählerei auf alle Fälle ein gewagtes Experiment. Schon aus diesem Grunde haben jene, die den Anfang der Wahl-(Legislatur-)Periode den Tag des Zusammittels des neugewählten Parlaments festgestellt wissen wollen, die meiste Aussicht, mit ihrer Interpretation durchzudringen. Ein Parlament kann mit seinen konstitutionellen Verpflichtungen doch erst dann anheben und tritt erst dann in den Besitz und Genuss seiner Rechte, wenn es nicht nur vollständig gewählt ist, sondern sich auch konstituiert hat. Nun haben die Wahlen für das gegenwärtige Abgeordnetenhaus wohl schon im Dezember 1900 begonnen, doch konnte das neu gewählte Haus erst am 31. Januar 1901 zusammentreten und sich konstituieren. Stellt man sich auf den Standpunkt, daß die Wahlperiode — und unter der Bezeichnung „sechsjährige Wahlperiode“ kann nur die Legislaturperiode gemeint sein, die Zeit, innerhalb welcher die Abgeordneten nach der Konstituierung des Hauses zur Ablösung der Vorgängen berechtigt sind — mit jenem Tage zu laufen anfängt, an dem das neu gewählte Haus das erste mal sich versammelt, d. h. zur Ablösung der Legislative einberufen wurde — und erst an diesem Tage hatte es die Möglichkeit, sich zu konstituieren —, so hat das Abgeordnetenhaus noch bis zum 30. Januar 1907 zu leben. Denn erst an diesem Tage werden volle 6 Jahre seit dem ersten Zusammitteln und der Konstituierung verlossen sein. Dem Abgeordnetenhaus stehen somit zur Bewältigung der ihm noch harrenden Aufgaben, unter welchen die Wahlreform an erster Stelle steht, im äußersten Falle wenig mehr als 4 Monate zur Verfügung.

Innenhalb dieser 4 Monate ist aber auch noch eine Delegationsession zu absolvieren. Da die Delegationen das letztemal in Wien tagten, werden die nächsten in Budapest tagen. Und da man die Delegationen und das Plenum des Abgeordnetenhauses nicht zu gleicher Zeit Sitzungen halten lassen will, werden von den 3 Monaten zum mindesten 3 Wochen für die Delegationsession verloren gehen. Für das Abgeordnetenhaus ist das eine sehr empfindliche Einbuße. Das macht es auch erklärlich, daß die Wahlen sowie die Chancen der Wahlreform, die nach wie vor die alle beherrschende politische Tagessfrage ist, bedeutet, mit dem Kalender in der Hand berechnen. Haben sie schon im Frühjahr und Sommer mit dem Kalender operiert, so werden sie das während der bevorstehenden Herbstsession — der letzten überhaupt — in verstärktem Maße fortsetzen.

Eine Interpretation bezüglich des Anfangs und des Schlusses der Wahlperiode — nämlich eine solche, auf die für alle Parteien einigen — könnte leicht gefunden werden, würde die Wahlreform nicht auch hier hineinspielen und wie Scheidepfeffer wirken. Die Feinde der Gleichberechtigung

sind entschlossen, selbst auf diesem Gebiet der Vernunft zu opponieren. Sie können den Erfolg des Parlaments, selbstverständlich ohne Fertigstellung der Wahlreform, kaum mehr erwarten. Ein Staatsrechtslehrer, der den Nachweis erbrächte, daß die Lage des Parlaments bereits um sind und das Abgeordnetenhaus nur noch zu Unrecht weiter tagt, der wäre ihr Mann. Sie, die bisher den Gang der Beratungen der Wahlreform wohl schlepend gestalten konnten, aber trotzdem nicht aufzuhalten vermochten, haben ein wesentliches Interesse daran, daß der Lebensfaden des Abgeordnetenhauses beträchtlich abgekürzt werde. Sie werden daher einträchtig zusammenarbeiten, damit jene Interpretation, die das Abgeordnetenhaus noch vor Weihnachten auslöschen will, durchdringt.

Sähen im Abgeordnetenhaus nicht sowohl erbärmliche Lumpen, die gegen jede soziale Gerechtigkeit, gegen jeden wirklichen kulturellen Fortschritt mit den schärfsten Waffen ankämpfen, es wäre dann zur Erledigung der Wahlreform selbst bei Anerkennung jener Interpretation, die die Legislaturperiode im Dezember als abgelaufen betrachtet wissen will, noch hinreichend Zeit vorhanden. Unter den obwaltenden Umständen jedoch werden sich die Anhänger der Wahlreform enger zusammenschließen müssen, als sie es bisher getan haben, soll das Werk bis Ende Januar des kommenden Jahres, aller Fähigkeiten und Hindernissen zum Trotz, unter Dach gebracht werden. e. r.

## Politische Übersicht.

Magdeburg, den 30. August 1906.

### Politische Landwehrübungen.

„In Tag“ führen seit einiger Zeit verschiedene Gilden des Schwertes und der Feder gegeneinander grausige Männerstreit. Es handelt sich um die berühmte Frage, ob die Offiziere berufen seien, die fünfzig Reichstagswähler in des Königs Rok für die staatserhaltenden Parteien zu gewinnen. Darüber schreibt jetzt einer, der versucht, ein Landwehröffizier, das Folgende:

Soviel ich weiß, bezweckt die Sozialdemokratie zunächst die Abschaffung des Privateigentums. In dem sozialdemokratischen Staat kann jeder nur dasjenige als Privateigentum ansehen, was er am Leibe trägt und was er gerade als Hausrat besitzt. Bebel schreibt ausdrücklich, „dass es in der neuen Gesellschaft nichts zu erwerben gebe, es sei denn, daß man das Hausrat als besonders wichtiges Erbe ansiehe“. Die Vermögenskonfiskation soll ohne jede Entschädigung vollzogen werden. ... Im sozialdemokratischen Zukunftstaat soll gleiche Arbeitszeit und gleicher Lohn für alle eingeführt werden. Im Programm ist diese Bestimmung enthalten in der Forderung der „Eroberung aller sozialen Ungleichheit“. Dann kommen noch die Lehren von der „Gleichheit der Menschen“ und den „Festeln der Nationalität“. — Den Soldaten klarzumachen, daß diese Lehren Irrsinn sind, daß sie jeden Staat zugrunde richten müssen, und daß sie das „Volk“ in erster Reihe schädigen würden — dazu ist der Dienstunterricht sehr wohl instande. Ich habe es selbst erprobt. Bei meinen Landwehrübungen habe ich über dieses Thema besonders oft gesprochen, auch jedem Landwehrmann frank und sprach, auch jedem Landwehrmann frank und Unterrichtsstunden Nutzen gestiftet haben. Mir hat mancher Soldat versichert, daß er bisher nichts Rechtes von der Sozialdemokratie gewusst habe, daß in ihm nur begehrliche Hoffnungen erwacht worden seien.

So schreibt ein Mann, der sich Dr. Brüning nennt. Staatswissenschaften scheint er ja nicht studiert zu haben, aber man kann an dieser Probe erkennen, welche Weisheit nun gar erst von nicht akademisch graduierten Herren des ersten Standes zu erwarten ist.

Herr Brüning bemerkt gar nicht, daß er von seinen Landwehrmännern, die ihm nach seinen kurzen Vorlesungen treuerherzig verzeichneten, sie hätten bisher „nichts Rechtes von der Sozialdemokratie gelernt“, auf die kostliche Manier der Welt — angelebt worden ist. Aber auch unaufgklärte Leute, zu denen jene „Treuerherzigen“ ganz offenbar nicht gehören, werden mit großem Interesse erfahren haben, daß im sozialdemokratischen Zukunftstaat jeder, „was er am Leibe trägt und was er gerade am Hausrat besitzt“, zum Privateigentum haben wird, daß man also dann nur mehr seinen eignen und nicht „des Königs“ Rok tragen und vor Steuerrevolutionen sicher sein wird.

Wenn übrigens Herr Dr. Brüning des weiteren verzichtet, daß seine Methode den Dienst zum Vergnügen mache, so müssen wir ihm vollständig recht geben. Unsre Aufgabe wird es nur sein, die Leute vor ihrem Heeres-

dienst richtig vorzubereiten, damit ihnen das Verständnis für solches Vergnügen nicht fehle!

### Tippel-Stiefel.

Wie die Firma Lippelskirch-Podbielski mit dem gleich Geschäft zu machen und ihr Monopol auszunützen pflegt, wird dem „Hannoverschen Anzeiger“ von der abgeklärten Konkurrenz wie folgt geschildert:

Wir sind in der Lage, auf Grund von durchaus glaubwürdigen Mitteilungen aus Berlin festzustellen, daß im Herbst vorigen Jahres eine militärische Kommission unter dem Voritz eines Oberleutnants, die in Windhuk zusammengetreten war, um auftragsgemäß über die Trageverhältnisse mit den Lippelskirch gelieferten Uniformen und Lederzeug vertragt zu erstatte, über das Lederzeug ein durchaus abfälliges Urteil ausgesprochen hat. Das Lederzeug erwies sich als nicht haltbar. Es kam vor, daß Gewehrhalter und andre Scherze bestandteile nach nur kurzer Benutzung rissen. Auch die Stiefel trugen sich nicht gut. Selbst wenn man berücksichtigt, daß auf den harten steilen Steinen, die in Südwestafrika häufig sind, das Leder stark mitgenommen wird, muß es doch auf eine solche Beschaffenheit folgen lassen, wenn die Sohlen oft nach acht Tagen, in Einzelfällen nach zwölf bis drei Tagen durchgeplatzt waren. Der betreffende Vertrag, dessen Abschluß in Windhuk bei den Alten liegt, ist seinerzeit an das Kommando der Schutztruppe, bei dem auch der Major Fischer beschäftigt ist, abgegangen. Man hat aber nie etwas von Folgen dieses Vertrags gehört. Woran mag das liegen? Die vielfach schlechte Qualität der teuren Lippelskirchischen Lieferungen ist in der Kolonie Gegenstand allgemeiner Klage.

Was ist da Absonderliches dabei? Die Tippel-Stiefel sind eben nicht zum Tippen eingerichtet. Und Tippel weiß weshalb. Nur andre Leute haben das Rätsel nicht lösen können. —

### Tippel flaggt nicht.

In Berlin hatten aus Anlaß der Thronfolger-Krone am 29. August alle öffentlichen Gebäude sowie die Häuser der Hof- und Staatslieferanten, Hotels usw. Flaggensturm angelegt. Diesmal aber hat einer nicht mitgemacht. Das Haus der Firma Lippelskirch-Podbielski in der Potsdamer Straße blieb unflaggt.

Es ist kein Geschäft mehr zu machen, also ist auch der Patriotismus futsch! —

### Fleischnot und Fleischsteuerung.

Über die schon kurz erwähnte Versammlung der Münnich'schen Fleischer liegt heute ein ausführlicher Bericht vor. Es heißt darin:

Zimmerobermeister Bürg erörterte alle einschlägigen Verhältnisse. Das Gegenteil von dem, was die Agrarier und bairische Zentrumsgesetzgevner bezüglich der Schlachttierzversorgung vorausgesagt hätten, sei eingetroffen. Sie und die Regierung hätten auf die sachkundigen Warnungen der Fleischer nicht geachtet. Die Einführung sei durch schikanöse unverständliche Verordnungen und Bestimmungen sehr erschwert und vorerst erstickt worden. Beschwerden der Fleischer habe die bairische Regierung an den Bundesrat und Reichstanzler und der Reichstanzler an die einzelnen Regierungen hin verweisen. Ein hochgestellter Herr habe gesagt, die Jungs der Münchner sollen sich nur auch an minderwertige Fleischsorten gewöhnen. Staatsminister Graf Zeppelin habe im Juni im bairischen Landtag gefragt, die Viehprixe seien im Zuge der Inflation mit die Meisten nicht heruntergegangen. Das sei eine ungemeinliche Beschuldigung gewesen. Der Minister habe noch nicht gesagt, daß er sich unterrichtet gehabt. Die Regierung habe vom Magistrat München einen entsprechenden Bericht verlangt. Der Magistrat habe dann die Schlechthofverwaltung betraut, der Bericht sei nicht gemacht. Niemand könne ihn nicht, aber er müsse nicht. Die Regierung gewesen sein; denn diese habe nur in einem gemeinsamen Amt genommen. Niemand dürfe von dem Fleisch etwas erwartet. Wir stehen heute keinerlei Fleisch mehr zu. Es ist eine Katastrophe. Die Herren vom Grünen Preis seien nicht bei den Wählern angetreten, denen es auf dem Markt mehr oder weniger nicht ankommt, sondern bei denen sie mit dem Pfennig zu rechnen haben. — Sie können sie einem wahren Elend begegnen.

Der Antrag, kein Vieh mehr zu kaufen und die Läden zu schließen, wurde für diesmal noch abgelehnt. Dagegen eine Resolution, die dieöffnung der Grenzen verlangt, einstimmig angenommen.

Die bairische Regierung wird wie den Magistratsbericht so auch diese Resolution zu den geheimen Alten legen. Es ist eben nicht nur mit den Fleißpreisen und der Fleischnot bei uns in Deutschland ein wahres Elend. —

### Der Schwarzwälder am Kaiserhofe.

Prinz Hans Carathé öffnete in der „Deutschen Tageszeitung“ ein Feuilleton über seine Waffen, Edelmetalle und Kärtze findende „Wünschelrute“. Herr Oertel druckt das tolle Ding, das würdig wäre, ein Kapitel des Hexenhammers zu bilden, glänzend nach.

Die „Deutsche Tageszeitung“ ist, soweit wir sehen

können, bisher das einzige Berliner Blatt, das den Unzug mitmacht; viele andre fallen über die Geschichte mit boshaften Spott her. Freilich spotten sie bloß ihrer selbst; denn wer die Mysterien des Gottesgnadentums glaubt, für den sollte es doch eine Kleinigkeit sein, auch an Wünschelruten, Kraumännchen, Teufelskünste, Gefundebeten, Bleigießen und Geisterbeschwörungen zu glauben.

Die Kulturgeschichte beweist ja auch auf jedem Blatt, daß wo der mystische Glaube an das Gottesgnadentum der Fürsten blühte, es auch an den Nebenercheinungen des Aberglaubens niemals gefehlt hat. —

### Wo der Deutsche geschützt ist.

Der offiziösen „Süddeutschen Reichskorrespondenz“, die die preußische Regierung in Karlsruhe aushält, wird aus Berlin geschrieben:

Der jetzt erst von der Presse näher aufgegriffene Fall der Ershöhung eines Deutschen in Coban (Guatemala) war seit einiger Zeit amtlich anhängig. Bereits vor mehr als zwei Wochen ist die diplomatische Vertretung des Reiches mit den Umständen gemäßen Beifung versehen worden. Die Einzelheiten des Vorgangs bedürfen noch genauerer Aufklärung. Schon jetzt aber scheint so viel festzustehen, daß der Ershöhte sich mit dem Revolver in der Hand einer polizeilichen Festnahme widerstellt hatte, die wohl nicht als rein willkürlicher Akt vorgenommen werden sollte. Das Weitere muß die im Gang befindliche Untersuchung ergeben, deren Einzelheiten von unserem Geschäftsträger in Guatemala verfolgt werden. Dafür, daß in diesem Falle der Botschaft in Coban oder die diplomatische Vertretung des Reiches es an der nötigen Fürsorge zum Schutz der Reichsangehörigen hätte fehlen lassen, ist kein Beweis erbracht worden und wird auch nicht erbracht werden können.

Auch wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß den Reichsangehörigen im Auslande von den amtlichen deutschen Stellen die nötige Fürsorge entgegengebracht wird. Wenigstens in denjenigen Ländern, wo die amtliche Bezeichnung kein Risiko läuft oder nicht heimliche Interessen der Staatsräson verletzt. Während gegen Haiti mobil gemacht wird, wenn dort ein Deutscher, der die Landesgesetze übertritt, festgenommen wird, würde sich für denjenigen Deutschen kein amtlicher Finger rütteln, der etwa aktiv auf russischem Boden in den Gang der Revolution eingreifen wollte.

Die Deutschen im überseeischen Auslande dagegen werden wie kostliche Edelsteine beschützt. Auch wenn sie mit dem Revolver in der Hand sich einer berechtigten Verhaftung widerstehen und dabei erschossen werden, tritt ungesäumt der amtliche Konsularapparat für ihre Leiche und eventuell für ihre Hinterbliebenen in Tätigkeit.

Die Deutschen in Haiti, Guatemala, Brasilien und dem Genererland mögen sich glücklich schämen, daß sie dort und nicht etwa in Breslau und Nürnberg leben. Hier würden sie abgehackte Hände, schwere Verbündungen, unter Umständen, wenn sie durch Zufall in die Fänge eines Geschäftes gerieten, die Ershöhung riskieren, und jede amtliche deutsche Hand würde diese Bestrafung des „Landfriedensbruchs“ als wohlgefällig und staatsverhant segnen. In Guatemala, Haiti und an andern Orten steht dagegen die gesamte Gewalt des Reiches zu ihrer Verfügung, wenn ein Polizist es wagen sollte, sie von einer wirklich schweren Verhetzung der Gesetze zurückhalten zu wollen.

Se verteilt des Reiches Herrlichkeit verschwenderisch ihre verschiedenen Gaben. —

### Eine amerikanische Arbeiterpartei.

Die letzte Number des „American Federation“ enthält das Programm des großen amerikanischen Gewerkschaftsbundes für die nächsten Wahlen. Der Aufruf erinnert daran, daß schon im Jahre 1897 auf dem Kongress zu Nashville beschlossen worden sei, wenn möglich, Abgeordnete in den Kongress zu wählen, um bessere Gesetze für die Arbeiterschaft zu gestalten zu bringen. Seit Jahren habe der Kongress die Reformen, welche die Arbeiter jetzt fordert, gänzlich vernachlässigt. Am 21. März d. J. hat das Kreisfukomitee der Föderation dem Präsidenten eine Beschwerdechrift eingerichtet. In derselben protestierte das Komitee gegen die Behandlung der Arbeiterfrage seitens des Kongresses. Umsofort habe die Arbeiterschaft ein neues Gesetz über den Arbeitsschutz in den Staatsbetrieben gefordert — das bestehende ist von den Gerichten vielfach für „unkonstitutionell“ erklärt worden —, umsofort habe man die Anwendung dieses Gesetzes beim Bau des Panamakanals gefordert. Ebenso sind alle Forderungen der Arbeiter bezüglich der Konkurrenz der Gefangnisarbeit, der Einwanderung der Chinesen, der Monopolstellung der Trusts, der Zusammenarbeit des Arbeitskomitees des Kongresses und anderes nicht gänzlich unberücksichtigt geblieben.

Diese Nichtbeachtung der Arbeiter und ihre Forderungen hat nun endlich die Geduld der amerikanischen Arbeiter zum Reiben gebracht. Noch vor nicht allzu langer Zeit äußerte sich der Gewerkschaftsführer John Mitchell dahin, daß eine eigene Arbeiterpolitik wohl in Frankreich, Deutschland usw. notwendig sei, wo es ein ganzes Dutzend Parteien gäbe, nicht aber in Amerika, wo die beiden traditionellen Parteien so sehr auf die Sorgen der Arbeiter angewiesen seien, daß sie deren Wünschen entgegenkommen müßten.

Die Erfüllt, daß die Vertreter anderer Klassen die Interessen der Arbeiterklasse niemals wahrnehmen werden, demonstrierten amerikanischen Gewerkschafter langsam auf. Demnächst wird eine Delegiertenkonferenz über die einzuhaltende Linie zu berichten haben. Das erste Ziel des Kongresses soll die Riedelrede aller dieser sein, die sich der berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft feindlich oder indifferent gegenübergestellt haben. In Orten, wo sich beide alten Parteien, Demokraten und Republikaner, der Arbeiterschaft feindlich gegenüberstellen, sollen besondere Arbeiterschaftsbündnisse geschlossen werden. Diese Vereinigung,

heißt es im Manifest, darf nicht ausarten in einen Kampf um die Macht.

Man sieht also, die Bewegung ist noch sehr unscharf in den Forderungen wie in den Zielen, die ganze Rückständigkeit des amerikanischen Gewerkschaftsbundes und die Furcht vor einer selbständigen Arbeiterpolitik, die schließlich nur eine sozialistische sein könnte, tritt deutlich zutage. Nichtsdestoweniger ist diese Bewegung willkommen zu heißen. Die konservativ-zünftlerischen Führer Gompers und Genossen werden schließlich die Geister, die sie rieben, nicht mehr loswerden. Es zeigt sich schon jetzt, daß sie auf dem betretenen Wege werden vorwärts schreiten müssen. So wird angekündigt, daß man für die „ganze Masse des Volkes“ handeln will, und es werden in der Tat auch Forderungen allgemeinen Charakters aufgestellt, wie obligatorischer Schulunterricht, direkte Gesetzgebung mit Initiative und Referendum, die Kommunalisierung der Straßenbahnen, der Beleuchtung, der elektrischen Kraft, die Nationalisierung der Eisenbahnen, Bergwerke usw. Der Appell richtet sich auch nicht bloß an die Arbeiterschaft, sondern an alle „rechtmäßigen Bürger“, an alle, welche die Wirtschaft der Monopole und Trusts satz haben, an alle kleinen Leute.

Wir wiederholen, die Bewegung leidet noch an einer vollständigen Unklarheit und Verschwiegenheit, die Führer vermögen noch kein klares Parteiprogramm zu entwickeln, aber der Widerstand, den sie bei den alten Parteien finden werden und die Enttäuschungen, welche ihre Vertraulichkeit ihnen noch einbringen wird, muß auch den amerikanischen Arbeitern mit der Zeit die Überzeugung bringen, daß die Arbeiterklasse ihre Geschichte selbständig in die Hand nehmen muß, daß nur der Sozialismus die Befreiung aus kapitalistischer Knechtschaft bringen kann. —

### Die russische Revolution.

#### Der Krieg in Polen.

Aus Warschau wird uns geschrieben:

Nach dem Attentat auf den General Skalon wollten die Soldaten das ganze Haus aus, aus welchem die Bomben geworfen waren, mit Gewehrfeuer beschießen. Es erwies sich aber, daß fast alle Wohnungen von Offizieren und Beamten des Kriegsministeriums besetzt sind; dadurch wurde das Beschließen verhindert.

Nun drängt die offiziöse Presse zu einer Verschärfung der Repressionsregeln. Das Regierungsorgan „Rossija“ schreibt, daß die Militärbehörden nach dem Reglement über Kriegszustand das Recht eigentlich hätten, Privateigentum zu sequestriera, falls es für verbrecherische Zwecke benutzt wird. Was hier in Aussicht gestellt wird, ist die Haftpflicht der Hausbesitzer für die Mietier, der Gemeinden für ihre Mitglieder, der Städte für ihre Einwohner, was während der Strafexpeditionen schon bisweilen durchgeführt worden ist. Bei solchen Umständen ist das vom „Ruskoje Slovo“ verzeichnete und von der deutschen Presse schon wiedergegebene Gerücht, es bestünde die Absicht, Eiseneln aus der polnischen Gesellschaft zu ernehmen und sie bei politischen Verbrechen zu bestrafen, nichts Unmögliches.

Hier noch einige Beispiele davon, wie in Warschau seitens der Behörden und des Militärs gearbeitet wird:

In der Nacht vom 17. auf den 18. August ging ruhig um 8 Uhr abends ein alter Mann auf der Swozastraße; ein Soldat feuerte — der Mann wurde getötet. Die Einwohner des benachbarten Hauses sahen durch die Fenster hinaus, was geschehen war; der Soldat feuerte auf die Fenster, eine gewisse Marianne Chabotowska wurde schwer verletzt. Um 9 Uhr abends bemerkte die Patrouille in der Straße Romaniuk, daß zwei junge Männer auf einem Balkon saßen, und feuerte; die jungen Leute retteten sich ins Haus; die Soldaten drangen ins Haus hinein, stürzten in die Wohnung, zerstörten das Mobiliar, ergripen die zwei jungen Leute und trugen sie so erbarmungslos durch, daß beide schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht wurden. Um 16 Uhr abermals feuerten Soldaten auf den durch ein Fenster hinausgehenden Fabrikarbeiter und verwundeten ihn. Es sind dies nur vereinzelte Beispiele... Die Verhafteten werden in den Polizeizellen so unmeniglich gelagert, daß einige infolge der erlittenen Schläge gestorben sind.

Wenn die Soldaten nach den Attentaten die Straßen entlang auf die Geräte hinschießen, so werden nicht nur Frauen und Kinder, sondern auch Offiziere, die aus Port Arthur zurückgekommen sind, dabei getroffen.

Das Bürgerlich-radikale „Oto“ (9./22. August) druckt als Kuriosum den Brief eines regierungsfreudlichen Russen aus Berlin ab, der die eigentliche Machtlosigkeit der Behörden widert; die revolutionären Organisationen sind eigentlich die Herrscher, ihnen gehorcht die Bevölkerung. Der reaktionäre Briefschreiber dringt auf eine noch größere Verhärtung der Repressionsregeln, auf volle Ausübung der drostischen Härte: ein Muratov, wie in Wilna, ist nötig.

300 000 Pajonetten sind in Polen versammelt und genügen nicht, um die Macht der Regierung aufrechtzuerhalten! Der ganze 40 Jahr lang ausgebildete Regierungsapparat ist tot und erweist sich als wirkungslos. Es bleibt nur noch eins übrig: die Häuser zu vernichten, wie es im Statutus getan wurde. Alles andre ist erprobt worden, und ohne Ergebnis. —

#### Letzte Nachrichten.

S. Petersburg, 30. August. Von den beim Attentat ums Leben Gelommenen wurden zunächst auch die Fürstin Anna Pawlowna sowie die Ehefrau Antonia und ihr achtjähriger Sohn ermordet. —

Warschau, 30. August. In Folge des tödlichen General-Gouvernements Skalon wird ammehl enthebter General Orlow, der jahrelang bekannte Anführer der polnischen Strafexpedition, oder General Keller-Solometski, der sogenannte Verkünder des Friedens, in Aussicht genommen, kommt zu sterben ist, daß in Russisch-Polen eine nach stärkere Denat in Anwendung kommt und nach ihrer bisherigen Tötigkeit zu tödlichen, würde Orlow oder Keller-Erennung sterben genommen die Führung der Milizbataillone in Russisch-Polen bedeuten. —

Tientschin, 30. August. Auf den heutigen russischen Consul Kaptein wurde gestern ein Attentat verübt. Der Consul wurde schwer verletzt. Der Täter heißt Lewinski.

Odessa, 30. August. Das heutige Militärgericht erhält jetzt das Material zugesetzt zur Verhandlung des Prozesses wegen Fortnahme der Station Megardrowsk durch die Revolutionäre. Angeklagt sind 140 Eisenbahnbeamte, Telegraphisten und Arbeiter sowie zwei Offiziere. Die Zahl der aufgebotenen Zeugen beläuft sich auf mehrere hundert. —

Ob. London, 30. August. (Eigner Dräfbericht der „Volksstimme“.) „Daily Express“ meldet aus Warschau, daß dort zwei Arbeiter des polnischen Gaswerks unter dem Verdacht, an dem Attentat gegen den General Skalon beteiligt zu sein, verhaftet werden sollten. Die beiden Männer flüchten in einen vorbeifahrenden Omnibus, in dem die Polizisten blindlings hineinstossen und verschiedene Personen verwundeten. Mit Hilfe von Soldaten wurde der Omnibus zum Stehen gebracht und die beiden Arbeiter in Gewahrsam genommen. —

Ob. Petersburg, 30. August. (Eigner Dräfbericht der „Volksstimme“.) Die Polizei in Moskau entdeckte 135 Bombenfabriken mit vollständig eingerichteten Werkstätten. Große Vorräte von Sprengmitteln wurden beschlagnahmt. (? Ned.) —

Ob. Petersburg, 30. August. (Eigner Dräfbericht der „Volksstimme“.) Auf der Strecke Moskau-Petersburg wurde ein furchterliches Attentat auf einen Schnellzug geplant. Ein reibender Beamter fand unter den Schienen Bombe, die mit vier Pfund Phosphorit geladen waren. (Wahrscheinlich Spionagearbeit. Ned.) —

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 30. August 1906.

#### Achtung, Stadtverordnetenwähler!

Freitag ist der letzte Tag zur Einsichtnahme in die Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl. Seht die Listen nach! Dieselben liegen für die Altstadt im Steuerbüro, Spiegelbrücke 1, 1 Et., Zimmer 9, für Sodenburg, Neustadt und Buckau in den Rathäusern der betreffenden Stadtteile aus. Es ist nötig, daß die Stadtverordnetenwähler sich überzeugen, daß ihre Namen in der Liste stehen. Wer verhindert ist, selbst Einsicht zu nehmen, wende sich an folgende Stellen:

Magdeburg: Albert Gorgas, Blaubeilstraße 10, Gustav Böhme, Kleine Klosterstraße 15/16, Eduard Thiering, Fischergasse 28, Möhring, Bahnhofstraße 15b, August Mollenhauer, Blumenthal- und Kaiserstraße-Ecke 57, Anton Lüdtkefeld, Knochenhauerstraße 27/28.

Wittenstadt: Karl Rankau, Luisenpark, Spielgartenstraße 16.

Alte Neustadt: Wilhelm Lakenmacher, Ottenbergstraße 18, Heinrich Buhro, Moldenstraße 43/45.

Neue Neustadt: Grahlmann, Hohestraße 4b, Heinrich Grunow, „Weizer Hirn“, Franz Kippe, Umschlagsstraße 21, August Kämpf, Hennigstraße 13, früher Leopoldstraße.

Sodenburg: Franz Königstedt, „Borbster Bierhalle“.

In der Altstadt, Neue und Alte Neustadt und Sodenburg müssen die Genossen in diesem Herbst wählen. In diesen Stadtteilen müssen die Wählerlisten also ganz besonders sorgfältig geprüft werden. —

### Magdeburg.

Über die rechtlichen und sozialen Grundlagen der deutschen Städte und über ihre Verfassungs- und Verwaltungsorganisation hat der Verein für Sozialpolitik Erhebungen vorgenommen. Eine Abhandlung über Magdeburg ist von Herrn Stadtrat Lüddeckens verfaßt. Die Arbeit ist in sechs Abschnitte eingeteilt: 1. Stadtgebiet, Einwohnerschaft, Bürgerlichkeit. 2. Vertretung der Bürgerlichkeit. 3. Gemeindevorstand und Gemeindebeamte. 4. Verhältnis des Gemeindevorstandes zu der Gemeindevertretung. 5. Heranziehung des Bürgers zu anderweitigen städtischen Ehrenämtern. 6. Verhältnis der Stadt zu den umliegenden Landgemeinden.

Zu Beginn des ersten Abschnitts heißt es: „Ein weitaußgedehnter Handel, lebhafte Schiffahrt, blühendes Gewerbe und eine hervorragende Industrie, insbesondere Eisen- und Metallindustrie, sind die Grundlagen des Erwerbslebens der Stadt Magdeburg. Sie sind die Hauptquellen ihres Wohlstandes, ihrer Kauf- und Steuerkraft.“ Der Verfasser schlägt dann die Lage der Stadt, gibt ihre Einwohnerzahl an und sagt vom Stadtgebiet, daß es sich zusammensetzt aus dem Gebiet des alten Magdeburg und denjenigen der unmittelbar vor ihren Toren belegenen, früher selbständigen Stadtgemeinden Sodenburg, Neustadt und Buckau, welche in den Jahren 1867, 1886 und 1887 eingemeindet worden sind; es hat einen Flächeninhalt von rund 5549 Hektar. Hierbei sind wegen ihrer Benutzung zu öffentlichen Zwecken (Wege, Eisenbahnen, Flüsse, Bäche) 1188 Hektar ertraglos, 888 Hektar Hofräume und 17 Hektar steuerfrei, so daß rund 3513 Hektar steuerpflichtige Liegenschaften vorhanden sind.

Nach den Bestimmungen der Städteordnung für die sechs östlichen Provinzen vom 30. Mai 1853, der Grundlage der städtischen Verfassung, werden die Rechte der Gemeindeangehörigkeit und des Bürgerrechts erörtert. Neben 7500 festeberechtigten Militärpersönlichkeiten des aktiven Dienststandes zählt Magdeburg Ende Juli 1904, dem für die im Herbst 1904 abgehaltenen Stadtvorsteherwahlen maßgebenden Zeitpunkte, rund 227 200 Einwohner, nämlich 117 700 weiblichen und 109 500 männlichen Geschlechts. Von den letzteren waren präsumtiv über 24 Jahre alt 56 098 Personen. Wahrscheinlich ist, daß Bürger waren nur 39 267, d. h. rund 13 Prozent der gesamten Einwohnerschaft.

Die soziale Gliederung der Einwohnerschaft wird nach der Verfassung vom 14. Juni 1895 angegeben. Damals zählte die Bevölkerung außer den Militärpersönlichen 201 141 Einwohner im Sinne des § 8 der Städteordnung. Durch

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 202.

Magdeburg, Freitag den 31. August 1906.

17. Jahrgang.

## Geschäftsbericht des Parteivorstandes.

### Wahlrechtsbewegung.

Deutschland zählt unter seinen 24 Bundesstaaten drei Neuhütten. Die "freien Hansestädte" wie der offizielle Ausdruck lautet. Das Präsidat frei haben alle drei aus Angst vor der aufstrebenden und den Anspruch auf Gleichberechtigung geltendmachenden Arbeiterbewegung preisgegeben. Lübeck eröffnete den Steigen. Der vorjährige Vorstandsbericht gibt darüber eingehende Auskunft.

Der Versuch der Wahlrechtsverschlechterung in Bremen durch Einführung des Zensus schlug fehl. Die rüdige Agitation der Parteigenossen vereitelte den Wahlrechtsraub in der beabsichtigten Form. Immerhin gelangte eine Bestimmung zur Annahme, die den Parteigenossen nicht nur das weitere Vordringen erschweren soll, sondern auch dazu bestimmt ist, den Einfluss der sozialdemokratischen Einwohner auf ein Mindestmaß zu reduzieren.

Bis zu der angekündigten Änderung bestand für jeden männlichen Nachkommen eines bremischen Staatsangehörigen die Verpflichtung, das bremische Staatsbürgerecht zu erwerben. Diese Verpflichtung war mit der Zahlung von 16,50 Mark verbunden. Im "Interesse" der minderbemittelten Massen wurde die Verpflichtung der Gewinnung des Bürgerrechts, an das das Wahlrecht gebunden ist, aufgehoben. Es muss nun Aufgabe der organisierten Genossen sein, eine ständige Agitation für die Errichtung des Bürgerrechts zu unterhalten, damit die Finesse der Vertreter des "gefüllten Urteils" aushandeln gemacht wird.

In Hamburg gingen von 160 Mandanten der Landesgesetzgebung 80 aus den sogenannten allgemeinen Wahlen hervor, das heißt 80 Vertreter kommen von den Bürgern gewählt werden. Das Bürgerrecht erhält aber nur derjenige Staatsangehörige, der fünf Jahre hintereinander ein Einkommen von mindestens 1200 Mark versteuert hat. Am 10. Mai 1905 hatte der Senat eine Vorlage eingebracht, nach welcher den Besitzenden 104 Sitze gesichert werden sollten. Die Einteilung sollte wie folgt sein: 40 Abgeordnete werden von den Haushaltern, 40 Abgeordnete werden von sogenannten Notabeln, Richtern, hohen Beamten usw. gewählt, 9 sollte das Landgebiet und 72 die Stadt wählen. Weiter wurde bestimmt: Bürger, welche mindestens 3 Jahre hintereinander ein Einkommen über 6000 Mark versteuert haben, 24 Abgeordnete, die Bürger mit einem Einkommen von 3000 bis 6000 Mark 24 Abgeordnete und die Bürger mit einem Einkommen von weniger als 3000 Mark auch 24 Abgeordnete wählen. Also das elende Dreiklassenwahlrecht, verschlechtert durch den Ausschluss aller der Staatsbürger, die wegen ihres niedrigen Einkommens nie das Bürgerrecht erwerben und ferner verschlechtert durch das Haushalter- und Notabelnvorrecht. Die Vorlage ging, nachdem sie in erster Lesung in der Bürgerschaft durchverlesen war, an eine Kommission, deren Bericht zum Weihnachtsfest erschien. In der Kommission hatte man die zwei höchsten Klassen miteinander verschmolzen und zur folgenden Verteilung der Mandate vorgenommen: 40 Mandate für die Notabeln, 40 Mandate für die Haushalter, 48 Mandate für die Bürger mit einem Einkommen von mehr als 2500 Mark, 24 Mandate für die Bürger mit einem Einkommen von unter 2500 Mark und 8 Mandate für das Landgebiet.

Das Erscheinen dieses Berichts wirkte auf die Bevölkerung wie Peitschenschlag. Es trat eine Erregung ein, wie Hamburg sie noch nicht gesehen hat. In Protestversammlungen, Flugblättern usw. wurde dieser Streich gehörig kritisiert. Am 17. Januar, als in der Bürgerschaft die Entscheidung fallen sollte, hatten unsre Genossen zu nachmittags 4 Uhr eine Reihe von Protestversammlungen einberufen. Bald nach Mittag füllten sich die Versammlungslokale. Die Beteiligung war so stark, daß fast sämtliche Fabriken zum Stillstand kamen; selbst die Alsterdampfer, die den Verkehr zwischen Hamburg und den an der Elbe belegenen Vororten vermittelten, wurden gleich nach Mittag angehauen und ihre Besatzung eilte in die Versammlungen. Ruhig in der Form, aber entschieden in der Sache protestierte Hamburgs Bevölkerung gegen den Gewaltstreit. Der Versuch der Schriftsteller, einen Kratwall, der am selben Abend ausbrach, als Folge des Protests der Hamburger Arbeiter zu demunizieren, scheiterte kläglich. In der Eilematrik, das dieses Treiben der

Herrschen Hamburgs keine Kritik vertragen könne, konfiszierte die Polizei das ganze Versammlungsrecht. Am 31. Januar wurde dann der Wahlrechtsraub in der Form durchgeführt, wie die Kommission in der Bürgerschaft es vorgeschlagen hatte.

In Sachsen kam fast gleichzeitig der lang zurückgehaltene Groß der Arbeiter über den Wahlrechtsraub vom März 1898 mit elementarer Gewalt zum Ausdruck. Schon im Februar 1904 hatte die Regierung anerkannt, daß das jetzige Wahlrecht unhalbar sei. Im September 1905 war die Wahlrechtsbewegung für die Landtagswahlen ein Kampf gegen das Dreiklassenwahlrecht geworden. Mit der Beendigung der Wahl war in der Bewegung gegen das Wahlrecht kein Stillstand gekommen. Eine Verstärkung der Bewegung trat ein, als der Landtag Ende Oktober zusammenkam. Am 8. November erließ das Zentral-Agitationsteam einen Aufruf, in welchem die Genossen aufgerufen wurden, im ganzen Lande durch einheitliche Massendemonstration am Sonnabend den 18. und Sonntag den 19. November die Forderung der Arbeiter bezüglich des Wahlrechts zu erheben. An diesen Tagen zeigte sich, wie das sächsische Proletariat den Wahlrechtsraub empfand. Im ganzen Lande waren die Versammlungen überfüllt. Das Volk zeigte, daß es einmütig ist in der Forderung des allgemeinen, geheimen, gleichen und direkten Wahlrechts für den Landtag. In Leipzig und andern Orten kam es zu gewaltigen Massendemonstrationen. In der Debatte über die von den Freisinnigen und Nationalliberalen eingeführten Wahlrechtsinterpellationen erklärte der Staatsminister v. Meisch am 27. November, daß es im wesentlichen beim alten bleiben solle. Die Regierung werde weiter prüfen, aber keinen Entwurf einbringen, von dem sie annahme, daß er in der auf Grund des Dreiklassenwahlrechts gewählten Kammer abgelehnt würde. In derselben Sitzung kündigte Genosse Goldstein an, daß die Demonstrationen fortgesetzt werden, bis man dem Volke gebe, worauf es Anspruch habe. Am 8. Dezember fanden wieder große Massenversammlungen statt, die in Dresden, Chemnitz, Bautzen, Pirna und anderswo zu großen Straßendemonstrationen führten. In Dresden kam es zu Konflikten mit der Polizei, als die Massen in die Stadt einzogen.

Am 12. Dezember erklärte v. Meisch in der zweiten Kammer: „Die Regierung ist bereit, die Wahlrechtsfrage in eingehende Erwägung zu ziehen; sie wird auch nicht ermangeln, sobald sie den Weg gefunden hat, die Initiative zu ergreifen. Sie würde aber dankbar sein, wenn sie bei diesen Versprechungen von der Kammer unterstützt würde.“

Visher hat die Regierung noch nicht den Weg gefunden. v. Meisch hat seinen Posten verlassen und an seine Stelle ist Graf Hohenlohe getreten. Mögen die Personen im sächsischen Ministerium wechseln, so oft sie wollen, das Proletariat wird auf seinen Forderungen bestehen, bis es das allgemeine, geheime, gleiche und direkte Wahlrecht errungen hat.

Die Wahlrechtsbewegung wurde sozusagen international. Nicht allein in Deutschland, sondern auch in Österreich-Ungarn und Russland gärt es. In Österreich kam die Wahlrechtsbewegung in gewaltigen Straßendemonstrationen zum Ausdruck. Am 29. Oktober empfing der zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannte General Fejérbarth eine Deputation der verschiedensten Parteien und trug dieser sein Programm vor. Er erklärte in der Herrschaft der Besitzenden und dem Ausschluß der Arbeiter aus der Gesetzgebung die Ursache der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Rückständigkeit Ungarns. Solle Ungarn in die Reihe der Kulturstaaten einzutreten, dann könne es nur geschehen, wenn man den Arbeitern das Wahlrecht einräume. Diese Rede wirkte weit über die Grenzen Ungarns hinaus. Nördlich elektrisierend wirkte die Rede auf die österreichische Reichsfähre. Der bisherige Sturm gegen das bestehende Wahlrecht wurde zum Orkan. Auch in Russland hatte die Revolution inzwischen den Baron zu dem bekannten Oktobermanifest gezwungen. Es war selbstverständlich, daß das preußische Proletariat mit seinen Forderungen auftrat. Was schon im Wahlkampf von 1903 und auf dem preußischen Parteitag im Dezember 1904 der Beschluss gefestigt, eine energische Agitation gegen das Dreiklassenwahlrecht zu entfalten, so brach jetzt mit elementarer Gewalt eine Bewegung in diesem Sinne durch. Am 6. November wurde in Breslau beschlossen, „an den Parteivorstand das Ersuchen zu richten, in Anbetracht der Vorgänge in Russland

und Österreich in Gemeinschaft mit den Berliner Vertraulenzleuten zu erwägen, ob nicht beim Zusammentreffen des preußischen Landtags auch bei uns die Wahlrechtsfrage aufzurollen sei. Im bejedenden Falle sollen die Parteigenossen im ganzen Staat am Landtag für das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht zum Landtag demonstrieren.“

Soweit bei diesen Demonstrationen an Straßendemonstrationen gedacht war, stand dieser Beschluß im Widerspruch mit den Beschlüssen des preußischen Parteitags. Dort war beantragt, der Parteitag die Genossen auf, bei solchen Anlässen in allen Großstädten und Industriezentren Massendemonstrationen größtmögl. Stils gegen die Klassewahl und für das demokratische Wahlrecht zu veranstalten.“

Dieser Antrag war aber von der übergroßen Mehrheit des Parteitags abgelehnt worden. Der Parteivorstand wies in einer am 10. November veröffentlichten Erklärung auf diese Weise hin, er beschloß aber, nun eine Agitation im Sinne der am dem preußischen Parteitag beschlossenen Resolution einzuleiten. Ein Verbindung mit den Berliner Vertraulenzleuten wurde beschlossen, ein Flugblatt in ganz Preußen zu verbreiten und gleichzeitig überall Versammlungen einzuberufen, in welchen gegen den erheblichen Unrecht protestiert werden sollte. Dieser Plan fand auch im ganzen Lande begeisterte Zustimmung.

Am 14. Januar wurde das Flugblatt in circa 6 Millionen Exemplaren verbreitet. Der nächste Sonntag wurde als Tag für die Versammlungen bestimmt. Der Umstand, daß dieser Tag in der Geschichte der Revolution von besonderer Bedeutung ist, da am 10. Januar 1793 Ludwig XV. in Paris hingerichtet wurde, wie auch der Jahrestag der Meuteien in St. Petersburg war, mochte dazu beitragen, die Herrschen besonders aufzurütteln. Ganz planlos wurden umre Flugblätter verteilt. In demselben Flugblatt fanden die Staatsanwälte je nach ihrem Temperament alle erdenklichen Vergehen und Verbrechen, einschließlich doch nur sagte, was ist. Mit dünnen Worten den sogenannten Rechtszustand in Preußen schildern, das ist aufregend für die Leute. So kam es, daß die Konfiskationsbefehle als Grund zur Konfiskation hochrat, Aufrichtung verschiedener Massen zu Gewalttätigkeiten, Verächtlichmahnung von Staatsbeamten, groben Unzug usw. angeben, und schließlich erklärten die Gerichte, daß neben Vergehen noch Verbrechen vorliegen. Nur das Landgericht in Stargard hatte ein den staatsräderlichen Anklagungen entsprechendes Rechtsempfinden, und verurteilte einige Gerissen, die weder das Flugblatt geschrieben noch vor der Verbreitung gelesen hatten.

Der 21. Januar wurde ein Triumphtag für die Sozialdemokratie. In tausenden Versammlungen war das Volk zusammengetrommelt, um seinen Forderungen Geltung zu verschaffen. Doch hatten die Schriftsteller gehofft, daß nun ein Tag gekommen sei, an welchem ein Aderlass am Volle vollzogen werden könnte. Die Vorbereitungen dazu waren überall getroffen worden, aber diese Pläne wurden durch die Haltung der Massen durchkreuzt. Die Arbeiter zeigten diefe Ruhe und Entschiedenheit, mit denen sie auch das Sozialistengesetz zu Falle gebracht haben. Einmütig waren die Parteigenossen der Ansicht, daß die Bewegung fortgesetzt werden müsse. So wurden der 18. März und der 1. Mai Demonstrationstage für das allgemeine Wahlrecht.

Das preußische Ministerium glaubte jedoch, daß Volk noch verhöhnen zu müssen, denn nur als einen Hohn kann man die beiden Vorfälle, durch welche das Dreiklassenwahlrecht, welches noch keinen Tag zu Recht bestanden hat, abgedämpft wird, und die das Dreiklassenparlament, getreu seinem Charakter, annahm. Aber die Bewegung ist in Fluss. Die Arbeiterklasse Preußens wird nicht ruhen und rasten, bis sie ihr Staatsbürgerecht erobert hat. Der Landtag beschließt über Fragen, welche das Interesse der Arbeiter berühren, und er entscheidet immer so, wie in jedem Schriftstellerclub auch entschieden werden würde. Das hat er bei seiner Stellungnahme zum Berggesetz, zum Knapsackgesetz, zum Gesetz über die Unterhaltung der Volksschule usw. bewiesen.

Der Landtag hat weiter über die Lage der sozialistischen Arbeiter zu entscheiden, deren Zahl bereits auf 750 000 angewachsen ist. Wer er versucht auch auf das Gebiet der Rechtsgesetzgebung überzugreifen. Am 3. Februar forderten die Abgeordneten Schröder, Cassel (nsl.), Schmidling vom Zentrum und die Kon-

## Adolf.

Aus dem Französischen des J. Normans.

I.

Rebouillet stellte sich vor seine Frau hin und sagte mit gesenktem Kopf: „Virginie, es gibt etwas, wobei ich keinen Spaß verstehe: das ist unser guter Wolf. Nun, Leuerste, der steht auf dem Spiele.“

„Unser guter Wolf?“

„Ja, Wolf's wegen werden wir in der ganzen Nachbarschaft mißgünstig angesehen. Trotzdem ich es Dir unter sagt habe, führt Du ihm täglich Spazieren und dabei ist er polizeilich drückig! Die Welt sieht schief, nicht wahr? Man findet es sonderbar, unpatriotisch . . . Du hörst es, unpatriotisch, daß wir zu einer Zeit, wo so viele arme Teufel nicht einmal ein Stück Fleisch haben, ein überflüssiges Maul stopfen. Über nicht nur in unserem Viertel spricht man davon, das Gericht dringt immer weiter . . . sogar in der Mairie ist es schon bekannt . . . denk Dir, in der Mairie! In der letzten Zeit ziehen sich alle hülf von mir zurück. Datum? Soeben bei der Lebensmittelverteilung hat Sergeant Bosc mir höhnisch zugespielt: „Wolf noch immer wohl?“ Da begriff ich. Das Opfer muß gebracht werden.“

Rebouillet hatte die Worte reich hintereinander hergestoßen mit der ungestümten Art des Feigen, der Mut gefaßt hat.

Nach einer Pause stotterte Frau Rebouillet: „Aber wer wird ihn . . . ich könnte es nie . . .“

„O, so herzlos bin ich nicht, um Dir das zuzumuten, auch ich wäre es nicht imstande, nein . . . Rosa soll es besorgen.“

„Die wird es nicht tun . . . sie hat ihn viel zu lieb.“

Ohne zu erwidern rief Rebouillet: „Rosa!“

Ein Mädchen trat ins Zimmer, ungezähmt, hochig, die Hände auf die Hüften gestützt, mit einem feindseligen Blick. Feierlich begann Rebouillet, indem er sich auf den Stuhl stützte: „Mein liebes Kind, es handelt sich um einen Dienst . . . einen großen Dienst. Ich weiß, er wird Dir schwer fallen, doch hoffe ich, daß Du uns, zuthal dir gegen Dich teils so gut . . .“

Rosa wurde misstrauisch.

„Es handelt sich nämlich um folgendes: Wir sind gezwungen, Wolf befreien, ihn zu töten. Da wir aber nicht den Mut besitzen, dies selbst zu tun, meine Frau und ich, und auch befürchten, daß fremde Leute seinen Tod verschärfen könnten, bitten wir Dich.“

Bon Rosas Gesicht schwand der misstrauische Zug. Das also war der große Dienst! Wolf umzubringen, der einem sohet zu schaffen gegeben.

„Doch sie verbarg ihre Freude, und mit ihren rissigen Fingern am Schürzenende zuspend, erwiderte sie: „Das wird mir schwer werden, armes Wolfchen, aber um der Herrschaft einen Gefallen zu tun . . .“

Frau Rebouillet begann wieder zu jammern: „Ich will . . .“

wir wollen aber um Himmelwillen nicht wissen, wie Du das machst und wann Du ihn tötest!“

„Donnerwetter,“ sagte Rebouillet, „Das möchte ich auch nicht, nein! Morgen habe ich meinen Dienst, meine Frau und ich gehen um zehn Uhr aus, um zwölf sind wir wieder zurück, und unterdessen . . . nicht wahr?“

„Wie der Herr befiehlt . . . aber es fällt mir wahnsinnig schwer, so wahr ich . . .“

„Das gereicht Dir zur Ehre, Kind . . . hier!“ Es gab ein Goldstück. Nur zögernd nahm es Rosa. Doch kaum hatte sie die Tür hinter sich geschlossen: „Zehn Francs! Das Zappelle will ich gegeben, um das Schnupftuch loszuwerden!“

II.

Ein lächerliches Produkt der Kreuzung eines Katers und eines Windspiels, mit ungewöhnlich langen Ohren, den Schwanz nach außenwärts gefrämmelt, dämmig und schmalbüig, mit Wolfsohren aus ätherischen Gründen kaum begehrbar. Der forderbare Name Adolf kannte nicht, wie literaturkritische Leser vielleicht vermuten werden, aus dem berühmten Molière, das Benjamin Constant — o nein! Das Tier hatte früher einen Vetter Reboulets gehört, einem Maler namens Bergeret. Dieser Bergeret, ein Bohemien mit breitkrempigem Hut und flatternder Halstuch, hegte einen wilden Hass gegen die guten Bürger, den er bei jeder Gelegenheit befürte. Und die Bourgeoisie, die er mit glänzender Seele häßte, gipfelte für ihn in der Person des Herrn Chliers. So kam ihm der Gedanke, seine Tochter der von außergewöhnlicher Höchlichkeit war, bei Vermietung des erlauchten Staatsmannes zu geben. Nach dem Tanz Vergastiers nahm das Ehepaar Rebouillet den herrenlosen Wolf auf.

Herr und Frau Rebouillet dachten an diese Vergangenheit und noch an manches Andre, als sie an jährligen Tage um zehn Uhr nach dem letzten Abschluß vor Wolf bedächtig aus dem Hause schritten. Frau Rebouillet ist vermeint aus, ihr Gatte war gelb wie eine Zitrone. Hastig zog sie die Avenue Andaine auf und ab. Sie forschten es nicht ertragen. Adolfs Sterben mit anzusehen, doch wollten sie auch nicht weit entfernt von der Stätte sein.

Es war das Paris der letzten Zeit der Belagerung, das trockige Paris im Eise. Menschen leer lag die Straße da. Nur selten bog eine Abteilung Militär- oder Nationalgardisten in aufgelöstem Gänsehaut vorüber . . . Von den Dächern tropfte der Schnee unablässig auf den Bürgersteig. Über der Stadt wölkte sich düster ein bleierner Himmel, und da die Deutschen in den letzten Tagen jähres, nahm der dumpfe Donner vom Süden her sein Ende.

Unten traurigen Gedanken nachhängend, schritten Herr und

„Nein nein.“

„Ach ein wenig warten . . .“

berichteten, daß die Unfallzahlen von weniger als 25 Prozent der Bevölkerung nicht mehr ausreichen und Kinder, die bei der Arbeit verunglimmt sind, keine Renten zugesetzt werden sollten, und der preußische Landwirtschaftsminister v. Rodeckholz versprach, in diesem Sinne wirken zu wollen.

Die in den Versammlungen vom 21. Januar angenommene Resolution wurde von den preußischen Mitgliedern des Parteivorstandes dem Herrenhaus und dem Abgeordnetenhaus in Form einer Petition überreicht. Diese wurde durch Annahme der Gesetzesvorlagen betreffend die Änderungen des Wahlgesetzes für erledigt erklärt.

Im Januar sah auch in S i c h - B o t h r i n g e n eine Bewegung zur Erlangung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts für den Landesauschluß ein. Am 28. Januar fanden in allen größeren Orten des Reichslandes Versammlungen statt, in denen das allgemeine, geheime, gleiche und direkte Wahlrecht gefordert wurde. Die Beschlüsse der Versammlungen wurden dem Landesauschluß mitgetragen. Im Mai wurde unter den Genossen der Vorsitz der Petitionskommission zugestellt, aus welchem hervorgeht, daß die Petitionskommission die Forderungen der Arbeiter abgelehnt hat.

Im Großherzogtum Sachsen-Weimar forderten unsre Genossen das allgemeine Wahlrecht für die Landtagswahlen. Eine Anzahl Versammlungen, in denen die Frage erörtert werden sollte, wurde nach hergebrachter Sitte des Landes verboten. Aber die Regierung brachte eine Vorlage zum Wahlgesetz, durch welche das Wahlrecht nicht verbessert, sondern den Besitzenden das Wahlrecht erleichtert werden und einige Änderungen der Urwahlregeln vorgenommen werden sollten. Am 16. Februar kam diese Vorlage im Landtag zur Verhandlung. Unsre Genossen bemühten diese Gelegenheit, das ganze reaktionäre Treiben in jenem Hause zu gejähren und stellten den Antrag, daß für je 10 000 Seelen ein Abgeordneter von allen über 20 Jahre alten Staatsangehörigen durch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht mit Auswendung der Verhältniswahl gewählt werden solle. Dieser Antrag unserer Genossen wurde abgelehnt und die Regierungsvorlage, die noch eine Verschärfung des bestehenden Wahlrechts enthielt, angenommen.

Im R a u n i s c h i e n e i g hatten ebenfalls die Arbeiter in Versammlungen, welche am 21. Januar stattfanden, das allgemeine, geheime, gleiche und direkte Wahlrecht gefordert. Am 23. Februar hatte der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei in einer Sitzung am Landtag diesen drei Forderungen der Arbeiter unterbreitet. Am 31. März wurde über diese Eingänge im Landtag verhandelt, der entsprechend dem Vorschlag der Petitionskommission über die Forderungen der Arbeiter zur Tagesordnung überging.

Auch in A n h a l t hatten sich unsre Genossen mit einer Petition an den Landtag gewandt, in der sie, entsprechend unserm Programm, das allgemeine, geheime, gleiche und direkte Wahlrecht für alle über 20 Jahre alten Staatsangehörigen forderten. Diese Petition führte am 28. März zu einer großen Debatte im Landtag. Schließlich nahm über der Landtag den Antrag seiner Petitionskommission an, die den Übergang zur Tagesordnung empfohlen hatte.

In N e n n a u & L. wurde der Kampf zur Erringung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts für den Landtag am 14. März und in A l t e n b u r g Mitte Mai eingeleitet.

Wie immer die Bewegung einzog, rief sie bei den Herrschenden Angst hervor. Einigkeiten wurde diese Angst in dem Staat, dessen Regierungssystem nur für den Geschäftsmann interessant ist, indem er dort am praktischen Beispiel studieren kann, unter welch traurigen Verhältnissen die Böller einst gelitten haben. Aus M e d e n b e r g war die Nachricht in die Kreise gelangt, daß das Volk am 16. Dezember den Kampf zur Erringung des Wahlrechts beginnen wollte. Da die Rechtfertigkeit des Volkes dort ebenso groß ist wie in Hessen, so fürchteten schon die Herrschenden, daß nun Medenbung neben Hessen seine Revolution haben werde. Obwohl unsre Genossen keinerlei Vorbereitungen für Versammlungen oder ähnliche Maßnahmen getroffen hatten, so wurde doch das Militär für die Revolution vorbereitet. Kein Soldat durfte die Kaserne verlassen. Auch in der Nacht wurde das Militär bereit gehalten. In Schlesien wurden vier Kompanien mit schweren Patronen ausgerüstet und die Soldaten instruiert, daß keiner in die Luft schießen dürfe, er würde sonst mit 10 Jahren Zettelung bestraft werden. Die Posten waren vom Sonnenuntergang an doppelt zum Zeil noch härter besetzt. Die südlichen Kästen am Hafen hatten am Sonnenaufgang Wachdienst. Diese Angstprobe im

Wortländchen wiederholte sich fünf Wochen später fast überall, wo man sich des am Volk berühmten Unrechts bewußt ist und doch nicht die Neigung hat, den Forderungen beizufallen zu entsprechen.

Diese Angst, gemischt mit Blöden bedächtiger Grausamkeit fehlt dort, wo man die Unterdrückung und Entziehung der Wahlen nicht für den vornehmsten Zweck des Staatswesens hält. In jenen Ländern, wo das höchste Staatsunterstadium infolge unserer Agitation nicht mehr die Bedeutung hat wie in Mecklenburg und Preußen, und wo die schwarzäugischen Schläger unterbrochen auch noch nicht die Macht haben wie in Preußen, Hamburg, Elbeß ist.

Die bayerischen Landtagswahlen waren unter der Parole „Reform des Landtagswahlrechts“ vollzogen. Nunmehr wurde durch Gesetz das ungerechte indirekte Wahlsystem befeitigt und jedem, der seit einem Jahr die bayerische Staatsangehörigkeit besitzt, 25 Jahre alt ist und seit mindestens einem Jahr direkte Staatsbürgerschaft erlangt hat, das Wahlrecht für den Landtag gegeben. Es ist also keineswegs ein theales Wahlrecht, aber es reicht aus, die preußischen Jäger in förmlicher Art über diese „revolutionäre“ Tat zu berichten, die Wit der Jäger wurde noch dadurch gesteigert, daß bei Beratung des Gesetzes in der Ersten bayerischen Kammer am 17. Januar, also zu einer Zeit, als in Sachsen, Preußen und Hamburg sich Krautjäger und Schäfermacher in dem Gedanken an Massenmorden beschäftigten, Prinz Ludwig, der zukünftige bayerische Thronfolger, sehr zutreffende Ausführungen zur Rechtfertigung des geheimen Wahlrechts machte. Er sagte:

„Seiner Überzeugung nach sei die geheime Wahl ein Schutz der Schwachen gegen die Starken. Vielfach werden geistige abhängige Leute veranlaßt, anders zu wählen, als sie beabsichtigten. Es gäbe gewissenlose Menschen genug, die ihre Untergaben zu drängen, ganz anders zu wählen, als diese wählen möchten. Diese scheuen auch nicht davon zurück, ihre Untergaben wegen einer nicht genehmten Stimme abzulehnen. Um derartige Nebelstände zu verhindern, müsse mit allen Mitteln an der Sicherstellung des Wahlrechts gearbeitet werden.“

Ferner sprach er über „Staaten, in denen verkümmerte Wahlsysteme bestehen, die dem Gerechtigkeitsgefühl der großen Massen der Bevölkerung widersprechen. Ob diese Wahlsysteme noch lange fortbestehen dürfen, möchte er bezweifeln“.

Das war eine herbe, aber zutreffende Kritik der Wahlrechtsverhälter in Hamburg, Lübeck und Sachsen, sowie eine dringende Mahnung an die jedem Fortschritt sich entgegenstemmende preußische Regierung, mit dem alten, die Kulturrevolution hemmenden Dreiklassenwahlrecht zu brechen.

Rückdem im Juli d. J. endlich nach neun vorangegangenen vergeblichen Versuchen, die Verfassungsreform in Württemberg unter der tätigen Mitwirkung unsrer Genossen zum Abschluß gebracht worden ist, heißtigt Württemberg unter den deutschen Staaten das beste Wahlverfahren für die zweite Kammer. Bissher sahen in der zweiten Kammer noch 13 Vertreter der Rittergärtner, 6 evangelische Abgeordnete, 3 Vertreter des katholischen Clerus und 1 Vertreter der Landesuniversität Tübingen. Diese Sondervertretung hat Aufnahme in die Erste Kammer gefunden in dem Verhältnis, daß 8 Vertreter der Rittergärtner, 4 Vertreter der evangelischen und 2 Vertreter der katholischen Kirche sowie der Vertreter der Universität Tübingens den Umgang bewertstelligen. Die andern fallen aus. Die reaktionäre Verstärkung der Ersten Kammer verleiht der Agitation der Genossen verstärkte Kraft für die Forderung: weg mit der Ersten Kammer.

Die Wahlen zu der aus 92 Abgeordneten bestehenden zweiten Kammer sind allgemein, direkt und geheim. Das aktive und passive Wahlrecht ist an das vollendete 25. Lebensjahr gebunden. Im ersten Wahlgang ist die absolute, bei dem zweiten Wahlgang die einfache Mehrheit entscheidend. Eine weitere Verbesserung in der Zusammensetzung der Kammer besteht darin, daß die auf Stuttgart jetzt entfallenden 6 Abgeordneten mittels des Proporz gewählt werden. Das gleiche ist für 17 Abgeordnete der Fall, für deren Wahl das gesamte Land in zwei Wahlbezirke eingeteilt wird, von denen der eine 9, der andre 8 Abgeordnete zu wählen hat.

Das Mandat des Landtags läuft im Dezember d. J. ab. Die Genossen sind eifrig mit den Vorbereitungen zu den Neuwahlen beschäftigt, dabei dem am 11. Juli veröffentlichten Aufruf des Vorstandes der Landesorganisation und der Fraktion des Landtags folgend. Mit Freude erwarten die Genossen einen verhältnismäßigen Erfolg in der neu zu wählenden Kammer zu gewinnen.

Die hochhörende Röte von dem Preußen in Deutschland

voran“ ist durch die vollaufgenen Tatsachen ab abgeführt gefühlt. Die Mainline hat in Deutschland wieder politische Bedeutung gewonnen. Jenseits der Mainline blieben des Wahlrechts unter Anerkennung der politischen Gleichberechtigung aller Gesellschaftsklassen. Diesseit des Mainz starres Festhalten der deutschen „Vormund“ Preußen an dem reaktionären alter Wahlrechtsystem, — dem Dreiklassenwahlrecht, wodurch die überwiegende Mehrzahl des Volkes, die Arbeitersklasse, zur politischen Bedeutungslosigkeit degradiert wird. „Preußen in Deutschland voran“, wird von jedem die politische Gleichberechtigung aller Staatsangehörigen fordern, dagegen umgedeutet, daß es heißen muß „Ablösung voran“, nachdem Hessen als der Ort der Reaktion einstweilen aus dem europäischen Staatenkonzert ausgemerzt worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Soziales.

I. Ein gelehriger Schüler knutet Dertels. Vor dem Gewerbegericht in Chemnitz lagte der Vater eines Schlosserlehrlings auf Herausgabe des Arbeitsbuches und Lösung des Lehrvertrages, das sein vertragsmäßiges Ende nach vierjähriger Lehrzeit erreicht. Zur Begründung der Klage wurde angeführt, daß der Lehrer, ein Maschinenfabrikant, den jungen Menschen mit einem Stoßstock übermäßig gezüchtigt habe. Diese Behauptung wurde durch ein ärztliches Zeugnis bestätigt, worin festgestellt wird, daß der Lehrling auf der Brust, dem Arm und dem Oberarmen 2 bis 7 Centimeter lange, ½ Centimeter breite Schwülen, von Stockschlägen herrührend, hat. Die Prügel hatte der jugendliche Arbeiter erhalten, weil er irrtümlich einen Tag der Arbeitsstätte, wo wegen Kesselreinigung der Betrieb ruhte, fern geblieben war. Der Fabrikant gab es ohne Umschweife zu. Prügel müssen sein, erklärte er, sonst wird nichts aus den Jungen. Zu einem halben Dutzend Lehrjungen habe er ausgebildet und geprügelt und alle seien tüchtige Kerle geworden. Selbst Leute, die bei ihm gelernt und später wieder bei ihm gearbeitet haben, habe er geprügelt. Ohne Prügel sei eben nichts zu machen. Für gewöhnlich (!) lege er die Delinquente auf einen Stuhl und zähle ihnen bis zu 25 Hiebe mit einem 600 Millimeter langen und 9 Millimeter starken Stoßstock auf. Dafür habe er als Lehrherr das väterliche Rückgrichtsrecht. Der fragliche Lehrling habe sich aber gegen die Schläge gewehrt und er sei selbst daran schuld, daß Brust und Arme getroffen wurden. Im übrigen sei er nicht durch die Schläge arbeitsunfähig geworden. Die Sache wurde vertagt. —

## Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen und Streiks. Die zwischen den Arbeitgebern und den Delegierten der ausständigen Getreidefabriker und Speicherarbeiter in Königswinter geplogenen Verhandlungen sind ohne Ergebnis verlaufen. Der Ausstand dauert fort. — In Sachsen des Kreises in der Süddischeben Industrie Mannheim-Waldhof fanden unter Mitwirkung des Vorstandes des Mannheimer Gewerbegerichts zwischen dem Arbeiterausschuß und der Direktion Verhandlungen statt, die indessen nicht zu einer Einigung führten. Die Direktion lehnte jede Lohnanhebung ab.

Der Kohlenarbeiterstreik im Rüsselsteier blieb bisher auf einzelne Osberger und Brucher Schächte beschränkt, während an allen andern Schächten angefahren wurde. Gestreikt wird auf fünf Osberger und drei Brucher Schächten. Die Verhandlungen der Werke mit den Arbeitern sind im Gange. — Da der Zeilausstand in Rüsselsteier fortduert, erfolgte die Auspeilung der Wollwäscherei; die 22 Betriebe umfassen. — Die in der Umgebung von Bilbao ausständigen Arbeiter haben die Vorschläge der Arbeitgeber zustimmungsgewiesen und den Beschluß gefaßt, den Ausstand weiter fortzuführen. Nach einer Mitteilung des Ministers des Innern ist die Arbeit in der Umgebung von Bilbao unter dem Schutz der Truppen wieder aufgenommen worden, aber doch ist es bei Santander auf verschiedenen Gruben zu blutigen Zusammenstößen zwischen Ausständigen und Gendarmerie gekommen, in denen viele Personen verwundet worden sind. Die Behörden befürchten ein Antwachsen der Bewegung. —

ac. Ausstände in Spanien. Kürzlich meldeten die Blätter von Ausständen der Bergarbeiter und Metallarbeiter von Biscaya, Bilbao usw. Wie der Telegraph berichtet, sind die Streiks teilweise schon wieder erloschen, nachdem den Arbeitern einige Zugeständnisse gemacht worden waren. Über die Ursachen des Streiks teilt die letzte Nummer des „Socialista“ unseres Madrider Bruderverbands folgendes mit: In den Minen von Arribal und Triana waren Arbeiter unzweckmäßig entlassen worden; auch verschiedene ungerechtfertigte Verhaftungen hatte man vorgenommen. Daraufhin traten die Arbeiter in den Streik und das war das Signal zu einem allgemeinen Ausstand in Biscaya. Die Arbeiter verlangten, daß ihre zu Unrecht entlassenen Kameraden wieder eingestellt werden, sodann forderten sie die Erfüllung eines früher gemachten Zugeständnisses, nämlich die Einführung des 50stündigen Arbeitstags, eines 50prozentigen Erhöhung des Werkstunden- und Sonntagslohn und endlich Anerkennung der Organisation. Die Regierung hatte, wie gewöhnlich, verschiedene Bataillone Soldaten in den Minenbezirk geschickt und war bereit, noch Verstärkungen nachzufinden. Die Zahl der Ausständigen überstieg zu einer Zeit 8000. —

ac. Ausstände in Spanien. Kürzlich meldeten die Blätter von Ausständen der Bergarbeiter und Metallarbeiter von Biscaya, Bilbao usw. Wie der Telegraph berichtet, sind die Streiks teilweise schon wieder erloschen, nachdem den Arbeitern einige Zugeständnisse gemacht worden waren. Über die Ursachen des Streiks teilt die letzte Nummer des „Socialista“ unseres Madrider Bruderverbands folgendes mit: In den Minen von Arribal und Triana waren Arbeiter unzweckmäßig entlassen worden; auch verschiedene ungerechtfertigte Verhaftungen hatte man vorgenommen. Daraufhin traten die Arbeiter in den Streik und das war das Signal zu einem allgemeinen Ausstand in Biscaya. Die Arbeiter verlangten, daß ihre zu Unrecht entlassenen Kameraden wieder eingestellt werden, sodann forderten sie die Erfüllung eines früher gemachten Zugeständnisses, nämlich die Einführung des 50stündigen Arbeitstags, eines 50prozentigen Erhöhung des Werkstunden- und Sonntagslohn und endlich Anerkennung der Organisation. Die Regierung hatte, wie gewöhnlich, verschiedene Bataillone Soldaten in den Minenbezirk geschickt und war bereit, noch Verstärkungen nachzufinden. Die Zahl der Ausständigen überstieg zu einer Zeit 8000. —

## Gewerkschaftlicher Kartellvertrag.

Zus Anlaß der großen vorjährigen Lohnbewegungen und Aussperren in der Berliner Metallindustrie sind acht Berliner Gewerkschaftsleitungen vereinigt, zum Zwecke eines solidarischen Zusammensetzens bei künftigen Lohnbewegungen eine Vereinbarung zu treffen, nach deren Bestimmungen das einzelne oder gemeinsame Vorhaben in den Metall-Großbetrieben geregelt werden soll. Der Vertrag hat folgenden Wortlaut:

### Bereinbarung.

Zwischen den örtlichen Vorständen derjenigen Gewerkschaften, welche in der Metallindustrie beschäftigte Arbeiter und Arbeitnehmer als Mitglieder führen, und zwar Metallarbeiter-Verein, Holzarbeiter-Verein, Centralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter-Verein, Centralverband der Maschinen- und Feuer- und Centralverband der Handlungsgehilfen wird zum Zweck eines solidarischen Zusammensetzens bei Lohnbewegungen oder sonstigen Differenzen, welche zu Streiks und Aussperren führen könnten, folgende Vereinbarung getroffen:

1. Bei etwa zu stellenden Lohnforderungen einer der angeführten Gruppen für den ganzen Beruf oder in irgend einem Betrieb hat der Betriebsmann oder Obmann des Betriebes rechtzeitig die in Frage kommende Ortsverwaltung in Kenntnis zu setzen.

2. Die Ortsverwaltung hat nach Prüfung der Lage die in Sachlage und etwaiger Zustimmung der Forderungen die Verteilung des Metallarbeiter-Vereins von dem Vorhaben zu unterrichten.

3. Falls diese die Zustimmung hat, daß die Durchführung der Forderungen Weiterungen nach sich ziehen könnte und andere Betriebe in Willedeinschaft gegangen werden, ist dieselbe gehalten, unverzüglich die vertragshaltenden Vorstände zu einer gegenseitigen Aussprache zusammenzurufen.

Dasselbe geschieht auch, falls der Metallarbeiter-Verein selbst eine Bewegung plant, durch welche alle oder eine der vorgenannten Organisationen etabliert in Willedeinschaft gezogen werden könnten.

4. Bei vorkommenden Lohnforderungen oder sonstigen Differenzen ist zunächst der Beruf zu prüfen, die auf dem Wege der Friedlichen Verhandlungen zu erledigen.

Organisationsleiter oder bestehende Ausschüsse sollen hierbei timmig in Anspruch genommen werden.

5. Sollte eine Einigung auf dem vorgeschriebenen Wege nicht

sein Rebouillet schwieg nebeneinander her. Bloßlich stützte sie Frau mit ihrem dünnen Stimmen: „Es ist vorbei!“

Rebouillet sah auf die Uhr. Es war gegen Uhr elf Minuten. Schwieg sie weiter, da entzog es sich der Frau: „Wir haben etwas vergeben.“

„Und war?“

„Einiges sehr Wichtiges. Wir haben doch Frau nicht gesagt, was sie mit dem alten Adalp tun soll, nachdem sie ihn...“

„Das, nachdem sie...“

„Ja, wo sie ihn verhafteten soll!“

„Für den Tat, daran habe ich auch nicht gedacht...“ Dann nach kurzem Zögern: „Das werde ich übrigens bejahren. Heute abend in irgend einer stillen Ecke über an der Schranke. Sei ruhig, Virginie! Adalp soll ein tödliches Ende finden.“

Schwieg sie, es hörte es kein Ende. Ein schwerer Strafbewurf erhob sich. Rebouillet von dem Strafbewurf begannen Herr und Frau Rebouillet Adalp nicht zu bergehen — o nein! —, doch neben ihm auch ein anderes Ding zu beren, so daß um zwölf Uhr, als sie vor ihrem Hause standen, Rebouillet ausrief: „Sie ist übergegangen!“

„Und ich!“ riefte Frau Rebouillet.

III.

Zur kleinen eigenen Eigentümer rüttet Herr und Frau Rebouillet bei Tische. Sie ziehen die Servietten aus dem Ringe und schneiden ein Stück von dem undefinierbaren Belagungsstück, das nach dem Urteil der Sachverständigen alles, nur kein Fleisch enthiebt.

„Was gibt es heute zum Essen?“ fragt Rebouillet.

Sein Eintritt in das Zimmer, in dem so vieles an Tisch und Serviette wurde, zeigte die Verhältnisse aus dem Etagengang und dem befreundeten Treppenhaus noch zarter: „Ich kann nicht helfen, ich habe nichts befürchtet, ich hätte an nichts zu denken. Du gehst.“

Rebouillet rief: „Du kommst aufzutragen, Rojal!“

Mit einem Gesicht und den Händen in seinen überquellenden Füßen in das Zimmer. Die beiden Füße ihres Gespannes flatterten hin und her.

„Du sagst ja, was kommt!“

Und auf den Tisch stellte sie eine ungeheure Schüssel, die bis zu den Rand mit einer gelben Soße gefüllt war, in der einige Stecklinge und Spargelstücke.

Ein großer Schalenrand bedeckte das Blatt des Tisches.

„Was ist denn das?“

„Es ist wohl nichts, ich habe ihn in Weißwein zubereitet, ich muß ihn erst brutzen, aber du die quälende Zeit nicht bestrafen...“

Rebouillet, dem der Erwartung die Schnauze gereckt war, zog sie: „Also, Rojal, das heißt die Unserlichkeit...“

„Es war nicht zum Essen bestimmt! Du lieber Gott, ich habe mich getäuscht, bei den Seiten hat ich leicht gezogen, damit für das Kind gekämpft.“

Hinaus!“ rief die Frau Rebouillet.

Rosa zuckte mit den Achseln, dreigte sich auf dem St

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 202.

Magdeburg, Freitag den 31. August 1906.

17. Jahrgang.

## Grundbegriffe der Politik.\*

Von Friedrich Stampfer.  
(Schluß-Artikel.)

### 8. Prinzip und Taktik. — Bewegung und Endziel.

Prinzip ist Grundzak, unverrückbare Richtlinie des Handelns. Parteiprinzipien sind Regeln, die von der Partei nicht verlassen werden können, weil sie selbst das Wesen der Partei ausmachen, die nicht aufgegeben werden können ohne Aufgabe der Partei. Als Organisation, als Körper, kann eine Partei noch bestehen und ihren Namen behalten, wenn sie ihre Prinzipien verlassen hat, als politischer Begriff ist sie eine andre geworden. Die Prinzipien der Partei festsetzen heißt also das Wesen der Partei selbst bestimmen.

Das Prinzip ist demnach nicht gleichbedeutend mit dem Programm. Das Programm ist ein zu einem bestimmten Zeitpunkt unternommener Versuch, die Prinzipien der Partei zusammenzufassen; die Disziplin fordert von dem Parteigenossen, daß er sein politisches Handeln dem Programm unterwerfe. Kritik aber, die an dem Programm geübt wird, ist noch keine Verleugnung der Prinzipien. Vielmehr kann sie gerade dem Wunsch entspringen, diese Prinzipien schärfer zu formulieren. Ohne solche Kritik wären ja zeitgemäße Änderungen und Läuterungen eines Parteidoktrins unmöglich.

Dazu kommt, daß Parteidoktrins wie das sozialdemokratische, nicht bloß „Prinzipien“ als Grundsätze des politischen Handelns aussprechen, nicht bloß ein „Sollen“ verkünden, sondern auch wissenschaftliche Urteile über den Stand der Gesellschaft und ihre Evolution aussprechen, also ein „Sein“ feststellen. Solche Erkenntnisse können durch Erfahrung ergänzt und berichtigt werden, ohne daß dadurch die grundlegenden Regeln des parteipolitischen Handelns beeinträchtigt zu werden brauchen. Erst wenn diese Berichtigung so tief eingreift, daß die Partei die bisherige Richtung ihres Handelns folgerichtig aufzugeben gezwungen wäre, wenn Grundsätze angefochten werden, die nicht aufgegeben werden können, ohne daß die Partei begrifflich aufhören müßte zu sein, was sie ist, erst dann kann man sagen, daß die Kritik die Prinzipien der Partei angreift.

Es ist daher eine sehr heikle und schwierige Aufgabe, festzustellen, was eigentlich die Prinzipien einer Partei, in unserm Falle der sozialdemokratischen, sind. Man gerät leicht in die Gefahr, den Begriff zu eng oder zu weit zu fassen. Es kommt auf den Versuch an, der hier gewagt werden soll.

Die Sozialdemokratie will als Staatsform die Demokratie, als Gesellschaftsordnung den Sozialismus. Wir haben bereits gesehen, daß in der Willensvorstellung der Partei beide — Demokratie und Sozialismus — eine untrennbare Einheit von Form und Inhalt bilden; wir haben ferner erkannt, daß die Entstehung der sozialistisch-demokratischen Partei

\*) Siehe Nr. 158, 164, 171, 177, 181, 188 und 197 der „Volksstimme“.

gesellschaftlichen Gesellschaft kein Vorgang unbewußten Werdens, sondern nur ein Akt bewußten Schaffens sein kann. Die Partei muß zu diesem Zweck als Klassenpartei (weil die Errichtung ihres Ziels im Interesse der proletarischen Klasse liegt) die Klasse der Kapitalisten und Großgrundbesitzer bekämpfen, die an der Erhaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung interessiert sind. Dieser Kampf richtet sich aber nicht gegen einzelne Menschen, sondern gegen einen Herrschaftsprinzip, dem die Partei ihr sozialdemokratisches Freiheitsprinzip entgegenstellt. Zu handeln in dem Willen, die sozialistische Gesellschaftsordnung zu erreichen, ist das Prinzip der Partei.

Die Partei ist ferner der grundlegenden Überzeugung, daß jede Veränderung der Staats- und Gesellschaftsordnung, die durch Weichzeichnung politischer oder wirtschaftlicher Privilegien der herrschenden Klasse nach der Richtung der Demokratie oder des Sozialismus hinführt, dem Interesse der proletarischen Klasse entspricht, deren politische Vertretung sie führt, und daß jede Aenderung, die die Wirkung hat, die bestehende Ordnung zu befestigen, dem Interesse des Proletariats widerspricht. Es ist ihr Prinzip, im errannten Interesse des Proletariats zu handeln; sie kann das nach ihrer grundlegenden Überzeugung nicht anders als im Sinne des Sozialismus und der Demokratie.

Die Frage aber, wie eine bestimmte Reform auf den Gang des Klassenkampfes einwirken werde, ist im Einzelfall schwierig zu entscheiden und hat daher schon oft zu lebhaften Meinungskämpfen unter Genossen geführt, die alle das Prinzip der Sozialdemokratie anerkennen. Hier betreten wir bereits die Brücke, die vom Gebiet des Prinzips auf ein andres führt, auf das der Taktik.

Taktik ist jenes Verhalten, das angewendet werden muß, um dem Prinzip Geltung zu verschaffen. Das Prinzip bestimmt unser Verhältnis zum Ganzen der bestehenden Zustände und Einrichtungen; es gilt also, solange dieses Ganze, die kapitalistische Gesellschaftsordnung, besteht. Die Taktik aber bestimmt, dem Prinzip entsprechend, unser Verhältnis zu den einzelnen räumlich und zeitlich getrennten und mannigfach verschiedenen wirtschaftlich-politischen Erscheinungen. Um ein Bild zu gebrauchen: Es ist unser Prinzip, den alten Bau abzutragen und durch einen neuen zu ersetzen. Die Taktik aber besteht darin, daß wir Haken und Spaten richtig anzuwenden wissen, daß wir das Werkzeug der Zerstörung dort zuerst anwenden, wo die Aussicht auf Erfolg am größten ist, und den Aufbau so beginnen, daß ein Einsturz droht. Das Prinzip beantwortet die Frage nach dem Was, die Taktik die Frage nach dem Wie.

Soweit eine politische Handlung nicht dem Willensprinzip der Partei oder den Regeln der Disziplin — der demokratischen Unterordnung des Handelns unter das Gebot der Partei — widerspricht, ist ihre Beurteilung eine reine Frage der Taktik. Hier entwickeln sich innerhalb der Schranken des Prinzips und der Disziplin nahezu unbegrenzte Möglichkeiten, die mit dem Orte und der Zeit,

den augenblicklichen Erscheinungen und politischen Gegebenheiten veränderlich sind. Der Festigkeit des Prinzips entspricht die größte Beweglichkeit der Taktik. Solange das Prinzip nicht bestätigt, nicht in Fleisch und Blut der Partei übergegangen ist, besteht die Gefahr, daß Handlungen der Partei, die an und für sich zweitmäßig wären, zu unzweitmäßig werden dadurch, daß sie fälschlich als symbolische Prinzipieklärungen erscheinen. Beispielsweise: Stände im Vorworte der Proletariermassen nicht das Prinzip des Klassenkampfes fest, so würde eine Stadtvakanzie, die zur Wahl bestimmter bürgerlicher Kandidaten auffordert, eine Gefahr für das Prinzip bedeuten. Stände nicht ebenso daß Prinzip der Demokratie fest, so könnte eine Beteiligung an den preußischen Dreiklassenvwahlen den Ansehen erwecken, als hätte die Partei das Prinzip der Demokratie aufgegriffen.

Daraus folgt, daß die Taktik der Partei desto geübter ist, je schlechter es mit der Prinzipiellen Ausführung bestellt ist, und daß sie desto freier wird, je weiter die prinzipielle Auflösung fortgeschreitet. Um zu einem Beispiel zurückzukehren: die Ablehnung jeder Wahlhilfe an bürgerliche Kandidaten wird leicht in Sinne des Klassenkampfprinzips, das in ihr unzweckbarer Vorteil. Hier wird durch die Taktik gemacht, daß die Sozialdemokratie in ihrem Wesen von den bürgerlichen Parteien völlig verschieden ist. Diese Ablehnung hat aber auch den ebenso unzweckbaren Nachteil, daß sie die Klassenkampfstellung unserer Gegner unmittelbar stärkt, den Massenmännern von ihnen zum augenblicklichen Vorteil dient, um die Möglichkeit nimmt, einen Teil in die Reihe unserer Feinde zu stoßen, sie gegeneinander auszuspielen und durcheinander zu treiben. Diese Möglichkeit ist aber vorhanden, sobald die Massen hinreichend geschult sind, um zwischen den unverrückbaren Prinzipienstellung der Partei und den wechselnden taktischen Situationen unterscheiden zu können. In der Sicherheit und Fähigkeit des Willens zum Ziel und in der Fähigkeit, sich auf dem Wege dahin schnell veränderlichen Situationen ebenso schnell anzupassen, besteht die Stärke der Partei.

Das Prinzip ist hilflos ohne Taktik, die Taktik sinnlos ohne Prinzip. Ein ähnliches Verhältnis besteht zwischen der Bewegung und dem Endziel. Dem Endziel verbandt die Bewegung ihre Richtung, ihre Ordnung und ihre Stärke. Aber auch das Endziel wäre ohne die Bewegung nichts als ein bloßer Philosophenträum. Kein System der Politik, das den Namen eines solchen verdient, kann auf diesen in der Zukunft und in der menschlichen Vorstellungskraft sicher ruhenden Punkt verzichten, der der praktischen Arbeit ihren Kurs weist. Im System der sozialdemokratischen Politik aber ist das Endziel mehr als ein „unersetzbares Ideal“, denn aus der Erkenntnis der bestehenden Zustände hat sie die wissenschaftlich begründete Überzeugung geschöpft, daß es mit einer Reihe taktisch geordneter menschlich-politischer Willensakte bedarf, um das zu erreichen, was unsrer zeitlich beschränkten Vorstellung als höchstes und letztes Ziel der Vollendung erscheinen muß.

## Feuilleton.

### Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Übersetzt von R. Adler.

(63. Fortsetzung.)

„Ich kenne das! Jeder ruht sich auf mit irgend einem Ding, aber das ist nur Maske! Ich sehe, wie mein Onkel mit Gott einen Handel plant, — wie sich ein Kommiss vor seinem Chef herausrechnen will! Dein Vater hat der Kirche Zahnen gespendet, — daraus ist zu schließen, daß er jemand bestohlen hat oder dies für die nächste Zeit beabsichtigt. Alle sind so, wohin Du nur blickst! Da hast Du einen Groschen, gib mir dafür fünf! Hast Du in der Zeitung gelesen, daß der Kaufmann Miquonow für das Krankenhaus 300 Rubel gespendet hat? Und gleich hernach reicht er ein Gesuch beim Gemeinderat ein, ihm den Steuerüberschuss aus seiner Fabrik zu erlassen — in der Höhe von 1000 Rubel. So poppen sie sich gegenseitig und suchen sich voreinander zu rechtfertigen! Meine Meinung aber ist: ob Du freiwillig oder unfreiwillig gesündigt hast, Du mußt Deinen Nacken der Strafe bieten!“

„Das ist richtig!“ bestätigte sinnend Jakow. „Bei meinem Vater und beim Buckligen trifft es zu. Eh! Wir beide sind nicht im richtigen Hause geboren! Du hast wenigstens Deinen Born, und Du trostest Dich damit, daß Du über die andern ein Urteil fällst. Und Dein Urteil wird immer strenger. Ich aber kann das nicht! Eh! Am liebsten ginge ich auf und davon!“ schrie Jakow im Zimmer auf.

„Wohin könneft Du denn gehen?“ fragte Slia mit seinem Lächeln.

„Ja, ja —“

Beide verankter in Schweigen und saßen traurig am Tische einander gegenüber. Am Tische lag das große, rotbraune Buch im Lederverband mit eiserner Schließe.

Vom Korridor her drang ein Geräusch, und dumpfe Stimmen wurden laut. Dann fragte eine Hand lange an der Tür und suchte die Klinke zu erhöhen. Die Freunde worteten und verhielten sich ruhig. Endlich öffnete sich sachte die Tür und ins Zimmer stolperte Perfschka. Er hatte sich mit dem Fuße an der Schwelle versangen und fiel auf

die Knie, wobei er in der rechten Hand die Harmonika hochhielt.

„Halt!“ rief er und lachte mit betrunkenem Lachen. Hinter ihm stand Matiza ins Zimmer. Sie bückte sich rasch zum Schuster hinab, nahm ihn unter der Achsel und zerrte ihn in die Höhe, wobei sie mit schwerer Zunge lachte:

„Eh, wie Du Dich besoffen hast! Trunkenbold!“

„He, Baje, rühr mich nicht an! Ich kann allein aufstehen. Al—lein!“

Er taumelte, kam mit Mühe auf die Beine, wankte auf die beiden Kameraden zu und reichte ihnen die linke Hand.

„Guten Abend! Euch ein Gruß, uns ein Gruß!“ Matiza lachte hölzern und sinnlos.

„Wo kommt Ihr her?“ fragte Slia.  
Jakow betrachtete lächelnd die Betrunkenen und schwieg.

„Weher? Von einem Wunder, ha, ha! Ihr Knaben! — Liebe, — ho, ho!“

Perfschka stampfte mit den Beinen und sang:

„Knochen wie ein Läubchen!  
Wenn sie einmal laufen,  
Kann man sie verkaufen.“

„Du, Baje! sag's mit einem Schlag! Oder singen wir lieber, was Du mich gelehrt hast. Vorwärts!“

Er lehnte sich neben Matiza mit dem Rücken an die Wand, stieß das Weib mit dem Ellbogen in die Seite und tastete mit den Fingern an der Harmonika herum.

„Wo ist Meschutka?“ fragte feindselig Slia.

„Eh, Ihr!“ schrie Jakow und sprang plötzlich vom Sessel auf.

„Wo ist sie denn wirklich, Maria?“

Doch die Betrunkenen achteten nicht auf sein Geschrei. Matiza neigte den Kopf zur Seite und sang:

„O, mein lieber Bette, wie schmeckt der Wassa süß!“

Perfschka schwang seine Harmonika und sang mit hoher Stimme ein:

„Trinken wir, mein Bette, da heute Montag ist —“

Slia erhob sich, packte ihn bei der Schulter und schüttelte ihn, daß Perfschka mit dem Kopf an den Ofen stieß.

„Wo ist Deine Tochter?“

„Seine Tochter fand sich nicht um Mitternacht.“ — brummte sinnlos Perfschka und rieb sich den Kopf.

Jakov fragte Matiza, aber sie lächelte nur und wiederholte: „Ich sag's nicht, sag's nicht, sag's nicht!“

„Vielleicht haben sie sie verkauft, diese Teufel,“ bemerkte mit rohem Lächeln Slia.

Jakow blickte ihr erschrocken an und fragte den Schuster in flüssigem Tone:

„Hör doch. Perfschka, wo ist Meschutka?“

„Ma—schut—la!“ höhnte Matiza ihn. „Aha! Jetzt bist Du am richtigen Tag.“

„Slia! Wie! Was ist da zu tun?“ fragte besorgt Jakow.

„Man muß es bei der Polizei melden,“ meinte Slia und sah finster auf das betrunkene Paar.

„Du, Baje!“ schrie Perfschka mit plötzlicher Erleuchtung.

„Hast Du gehört? Bei der Polizei! Wo wollen sie —“

„Ha ha ha!“ lachte der Schuster und hielt sich den Bauch.

„Po—li—zei?“ sprach drohend Matiza und rührte ihre großen Augen bald auf Slia, bald auf Jakow. Plötzlich schwang sie wie von Sinnen ihre Arme durch die Luft und schrie aus Leidenschaft:

„Und wollt Ihr nicht selbst zur Polizei? Will Ihr nicht selbst hinkommen? Mach, aus meiner Wohnung! Das ist jetzt meine Wohnung! Wir haben getanet!“

„Ha ha ha!“ lachte der Schuster und hielt sich den Bauch.

„Gehen wir, Jakow!“ sagte Slia. „Der Teufel!“

aus ihnen fliegen werden! Gehen wir!“

„Warte!“ sprach Jakow verloren und in Angst. „Haben sie denn wirklich geheiratet? Perfschka! Es sag doch! Hast Ihr wirklich — — ? Sei es der Himmel!“

„Matiza, meine Gemahlin, nimmt sie! Ha ha! Ha ha!“

Perfschka spitzte die Lippen und versuchte zu pfeifen. Als es nicht gelang, streckte er auf Jakow die Zunge heraus und lachte wieder. Matiza setzte sich mit ihrer Brust gegen Slia und heulte wie rasend:

„Und wer bist Du? Sagst Du, ich weiß es nicht?“

Slia stieß sie von sich und verließ den Keller. Im Gange ereilte ihn Jakow, packte ihn bei der Schulter, hielt ihn in der Faust und schüttelte ihn.

„Darf man denn das? Ist es denn gestattet? Sie ist so klein, Slia! Haben die wirklich geheiratet?“

„Beruhige Dich!“ unterbrach ihn barsch Slia. „Zeigt es zu spät! Hättet Ihr früher dazu gejedert! Aber während Du über den Anfang nachgrüdest, haben die das Ende herbeigeführt.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Erdbeben in Südamerika.

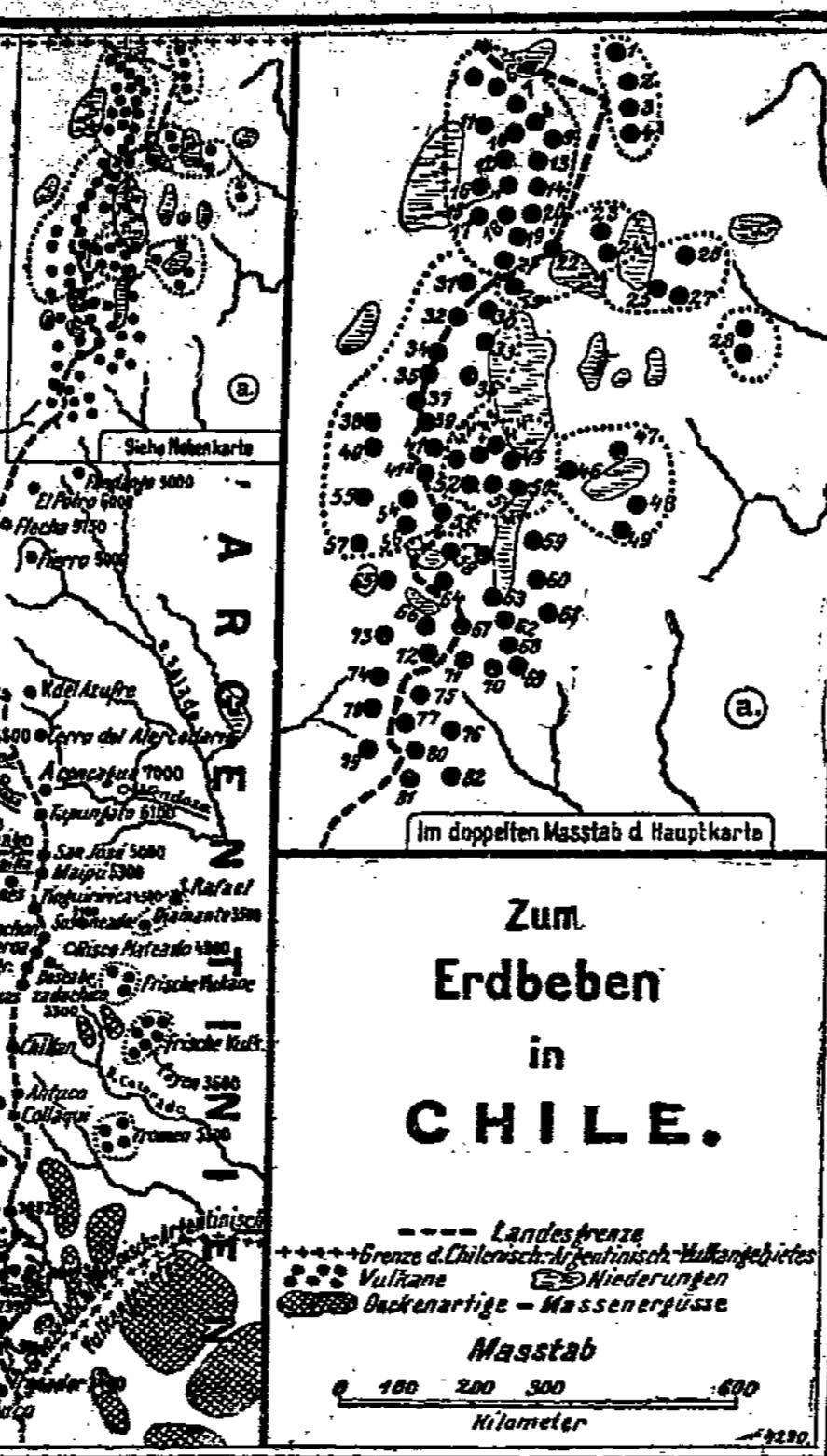
Denkt man die ersten Nachrichten über die jüngste chilenische Erdbebenkatastrophe recht überzeugend und wissenschaftlich und materialreiche aufzufassen, so ist doch nicht zu verneinen, daß die Verantwortung eine wohl besetzte Ausdehnung — einen Kreis von 600 km — gehabt hat. Selbst bis in die Höhen der Anden hinein und die Gebirgszüge bewirkt werden. In den Quellen an der Küste sollen sogar bedeutende Veränderungen der Gebirgszüge stattgefunden haben. Das diesjährige Erdbeben ereignete sich im Argentinien, das dasselbe wie das bekannte Vulkanengebiet des Anden, soll alle höheren Gipfel des gewaltigen Vulkanberges bilden idigke und erloschene. Die Hauptzahl der selben liegt nördlich Valparaiso, zu beiden Seiten der chilenisch-argentinischen Grenze bei einer nördlich-südlichen Ausdehnung von rund 600 km. Diese nämlichen Vulkanengebiete sind auf unterer Karte in dem Abschnitt a der Karte numeriert aufgeführt. Nachstehend die Bedeutung der Ziffern:

1. San Pedro 5700 m, 2. San Pedro 5700 m, 3. Chiloé 5800 m, 4. Santa 5200 m, 5. Aconcagua 6000 m, 6. Tocor 5820, 7. Putana 5230 m, 8. Honar 5460 m, 9. Potosí 5500 m, 10. Colache 5670 m, 11. Decat 5540 m, 12. Volcan 5600 m, 13. Abra Grande 6150 m, 14. Lascar 5870 m, 15. Barrial 5100 m, 16. Lutajra 5870 m, 17. Leija 5650 m, 18. Otero 5730 m, 19. Menniques 5900 m, 20. Puntas Negras 5600 m, 21. Capur 5260 m, 22. Tucachique 5860 m, 23. Riegos 5450 m, 24. Bustane von Tultita 5200 m, 25. Quiricó 5400 m, 26. Autoco 5800 m, 27. Volcan de Patos 5350 m, 28. Zwillingsvulkan, 29. Harracat 6050 m, 30. Galu 4200 m, 31. Pular 6340 m, 32. Encopas 6080 m, 33. Cerro Blanca 5500 m, 34. Tocor 5600 m, 35. Tucu Blanca 5500 m, 36. Cerro Gordo 5400 m, 37. Buallalaco 6620 m, 38. Cerro de las Aguas Calientes 5800 m, 39. Agüife 5680 m, 40. Chaco 5300 m, 41. Bagó 5300 m, 41 a. Agua Blanca 5750 m, 42. Pajonal 5500 m, 43. Balta 5720 m, 44. Volcan de la Laguna Verde 5820 m, 45. Volcan de Antofalla 6100 m, 46. Calacota 5350 m, 47. Majones 5500 m, 48. Alumbres, 2. Zwillingsvulkan, 4700 m, 49. Bentor 4200 m, 50. La Aguada 5800 m, 51. Cajero 5700 m, 52. Bila 5700 m, 53. Bollito 6080 m, 54. Patillas 5400 m, 55. Juncalito 4800 m, 56. Juncalito 5800 m, 57. Donce Junc 5200 m, 58. Verobas, zwei Zwillingsvulkane über 6000 m, 59. Cerro Blanco 5000 m, 60. Peñido 5800 m, 61. Negro Muerto 5900 m, 62. Bermejo 5400 m, 63. Volcan 5660 m, 64. Volcan 6000 m, 65. Bravo 6060 m, 66. Juncal 6150 m, 67. Don Geron 5900 m, 68. San Francisco 6080 m, 69. Juncalhuasi 6620 m, 70. Oja de las Lajas 5960 m, 71. Jimile 6344 m, 72. Tres Cruces 6300 m, 73. Martinga 5500 m, 74. Santa Rosa 5070 m, 75. Patos

Die durch Erdbeben in diesen Tagen zum großen Teil zerstörte Stadt Valparaíso ist die Hauptstadt der Provinz Valparaíso, zweite Stadt des Staates und der bedeutendste See- und Handelsplatz des südlichen Südamerikas.

Amphibientralisch an den höchsten entlegenen, trüben, bis 2500 m hohen Bergen aufsteigend, in es von mehreren Flüssen verzweigt. Valparaíso hat 135 874 Einwohner meist spanischer Abstammung, es spielen im Handel Engländer und Deutsche eine wichtige Rolle. Im Winter ist das Klima mild, im Sommer trocken, im Frühling geben sie, im Sommer früher als das von Santiago, aber der letztere Südwind wird dann oft kühlig. Die Industrie besteht aus zwei Hauptzweigen, dem harten und feinen Stoffen mit dem sich ganz in der Nähe liegenden Mineralöl mit seinen vielen Erscheinungen. Unter den öffentlichen Gebäuden sind zu nennen: die Intendanz, das neue Theater, die Loge, die Kirche mit Kapelle, unter den Säulen der Kathedrale. Die Stadt hat Gas- und elektrische Beleuchtung, Straßenbahnen und zwei Eisenbahnen für den Verkehr mit den auf den Hügeln gelegenen Städten, aber immer noch Mangel an guten Transporten. Valparaíso hat bedeutende Märkte und wichtige Versicherungsagenturen, besitzt ein Lager für Güter, mit dem ein unabhängiges System verbindet es ein solches für Männer, eine Schiffsstation, eine solche für Marinemänner, ein Seminar für Seefahrt und meiste Realschulen, darunter zwei deutsche.

Der leicht angestiegenen Höhe ist mit eisernen Wällen und Docks gut ausgestattet, und mehrere Dampfschiffahrtsgesellschaften versorgen regelmäßigen Verkehr zwischen den Hafen der Provinz Südamerikas und Europa. Chilenische Schiffe dienen vorwiegend dem jetzt bestehenden Passagierverkehr. Zum Auslande liegen 1901 307 Schiffe ein, darunter



### Zum Erdbeben in CHILE.

Das chilenische Erdbebengebiet.

6000 m, 76. Racimientos de Saquel 6750 m, 77. Gallina 5000 m, 78. Volcan de Copiapo 6100 m, 79. El Rebado 5900 m, 80. Reclus 6300 m, 81. Beladero 6400 m, 82. Bonete 6730 m. Die übrigen jünglich gelegenen Vulkane findet der Leser in der Karte namentlich aufgeführt. —



Aussicht von Valparaíso.

306 Dampfer. Valparaíso steht als Einfahrtshafen besonders für Santiago und immer oben an. Baumwoll- und Wirkwaren, Tücher finden England und Deutschland, Modeartikel Frankreich. Zu den Deutschen, Engländer und Holländern England und die Union. Die Ausfuhr beschäftigt sich auf Salpeter, Weizen, Kupfer, Wolle, Graus und Leder. Die Stadt ist Sitz vieler Konzolate, darunter auch eines deutschen.

Bereits 1544 wurde Valparaíso als Hafen von Santiago bezeichnet, blieb aber lange ein kleines Dorf und hatte noch 1820 nur 6000 Einwohner, jedoch aber der Hafen des freien Handels geöffnet war, wurde die Stadt Ende des 17. Jahrhunderts wieder belebt.

## Bernische Nachrichten.

\* Ein Esterházy und dessen Freunde. Der Jahreszeit nach ein Fischer und Dampfschiff einige Tage zu Besuch in Hamburg. Er sollte die Freuden des Hochadels erdenken und, um keine Weitersagen zu haben, legte er sich auf den nächsten Sonntag einen neuen Namen. So einen Sohn lernte er auch einen jungen Mann treuen, der stets fröhlich und gute Dinge tat und den er sehr schätzte, da der junge Mann nicht nur vorsichtig, sondern auch sehr ehrlich war. Beide trafen trotz des Altersunterschiedes eine Freundschaft aufeinander, und eines schönen Tages überzeugte Fischer, da der Student jungen Freund jenseits wechselt zu einem anderen Lande, erfüllte dieser, daß er unter frischen Menschen eine Freundschaft suchen würde, fand aber ein sehr schönes Mädchen, die er nach wie vor sehr liebte. Sie gab ihm eine schwere Prüfung, da er nicht wußte, was der Name des Sohnes sein sollte, und er schrieb es seine Freunde nicht. Doch verlor er seine Freunde nicht, da sie beide in seine Heimat zurückkehrten und dort den Sohn wieder fanden. Dieser war sehr zu Freuden seiner Freunde, und nachdem der Sohn mit dem Namen Esterházy zurückkehrte, wurde er zum Sohn des Sohnes ernannt.

den Vater schickte, um dessen Sonnen zu erhalten, um dieser selbst, um den Schwiegervater lehren zu können. Bei dem Besuchsersten wollten beide einzigt zutun, als sie sich gegenüber saßen, als die beiden unverschämten Schwiegereltern erkundigten. Die Tochter wurde aus dem Zimmer geführt, und bestimmt erklärte der Vater, daß er einem Menschen, der nur ein Geld habe, seine Tochter nicht gebe. Vergeblich versuchte der junge Mann den Erzähler zu überreden, daß es jenseitig nur je eine Redensart gesezen sei. Die beiden gerieten nun festig aneinander; der Schwiegervater in spe warf dem jungen Mann vor, daß er den Vater seine Verantwortlichkeit vor sich stelle, da er sich nicht schämen kann, wenn die Schwiegereltern nicht darüber getrieben würden. Der erzähler Vater nahm sein Töchterchen und nach der Willen heim, bis sie von dort plötzlich verschwand. Sie und ihr Begleiter wurden von der Polizei ermittelt, als sie gerade einen Dampfer nach London bestiegen wollten. Der junge Mann wurde von dem Vater gezwungen, den jungen Mann erneut eine Anklage wegen Entführung einer Kinderschönheit. Dieser haben nun längst nicht eine dankbare Gelegenheit. Über die Sitten und Gebräuche in Arbeitervierteln ihre Reise zu machen.

\* Amerikanische Tierärzte. Gestern erzeugte, wie englischen Schülern und Lehrern geschildert wird, in der südlichen Regionen der Welt, nicht kleinliche die Beschreibung von zwei Hunden und zwei Katzen, die in ihrer Körpergröße stehen, die darüber andere

Hunden und Katzen gehörten. Diese Wunder der Chirurgie erregten um so größeres Erstaunen, als die Tiere anscheinend in bester Gesundheit waren und sich durchaus so benahmen, als wäre nichts mit ihnen geschehen. — Die Katzen sahnen und die Hunde knurrten. Der Chirurg, der diese bemerkenswerte Leistung vollbracht hat, ist Dr. Regis Carrell, der früher an der Universität Chicago lehrte und jetzt der Rockefeller-Universität in New-York angehört. Dr. Carrell bemerkte bei der Führung dieser Tiere, daß einer der Hunde die fremden Mieren seit einer Woche hatte, und daß sie ihre Funktionen mit dem besten Erfolg zu erfüllen schienen. Er erwähnte ferner, daß es ihm bereits gelungen wäre, Hunde sieben Tage lang nach der Operation leben zu erhalten, und daß eine der Katzen ihre neuen Mieren seit 2 Monaten besaß. Auch Kinder von Katzen und Meerschweinchen hätte man abgeschritten und später wieder angelegt und den Tieren wäre es nachher gut gegangen. Dr. Carrell wollte sich allerdings nicht allzu hoffnungsvoll über die Aussichten äußern, die durch diese Experimente für Menschen eröffnet würden.

Scheinlich. —

\* Die Höhe der Meeresswellen. Wenn in der Schilderung eines Seesturms turm- oder berghohe Wellen erwähnt werden, so darf man nach dem „Cosmos-Handwörter für Naturfreunde“ derartige Angaben ohne weiteres als übertrieben bezeichnen. Die Wellenhöhe oder der senkrechte Abstand vom höchsten Punkte, dem Wellenkamm, bis zum tiefsten, dem Wellental, beträgt nämlich in keinem Fall mehr als 15 Meter. Sie ist neuerdings im Atlantischen Ozean auf Vermessung des Hydrographischen Bureaus in Washington sorgfältig gemessen worden, wobei sich herausstellte, daß sie durchschnittlich etwa 9 Meter beträgt, jedoch bei schwerer See bis auf 12, höchstens 15 Meter anwachsen kann. Als größte Wellenhöhe wurden von Abercromby 14 Meter, von Scoresby 13 Meter, von der „Novara“-Expedition 9, aber nur einmal 11 Meter und schließlich von der „Challenger“-Expedition 7 Meter gemessen. Durchschnittlich ist nach den zahlreichen Beobachtungen des französischen Schiffskommandanten Paris von 1867 bis 1870 an Bord der Kriegsschiffe „Dupleix“ und „Minerve“ die Wellenhöhe im Atlantischen Ozean im Gebiet der Bassatwinde 1,9 Meter, im Westwindgebiet des Südatlantik 4,3 Meter, im Gebiet der Bassatwinde des Indischen Ozeans 2,8 Meter, in seinem Westwindgebiet 5,3 Meter, im Chinesischen und Japanischen Meer 3,2 Meter, im westlichen Stille Ozean 3,1 Meter. Die Maximalhöhen der Nordsee sind auf 4, die des Mittelmeers auf 4,5 Meter anzusehen. Die eingangs erwähnten Überstreichungen erläutern sich dadurch, daß ein nicht messender, sondern bloß schätzender Beobachter an Bord eines stark rollenden und stampfenden Schiffes infolge einer optischen Täuschung Wellen so hoch wie Berge oder Klippe vor sich sehen glaubt, indem er die Ebene des Decks, auch wenn sie in Wirklichkeit stark geneigt ist, noch als horizontal ansieht. So muß er natürlich die Wellenhöhe überschätzen. —

## Literarisches.

Nicht verlangte Ausführungen werden grundsätzlich nicht zurücksandt. Versprechungen bleiben vorbehalten.

**Kommunale Praxis.** Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeinde sozialistischen, herausgegeben von Dr. A. Sildefum, Verlag von Paul Singer. Ausgehend von einem Vorstoß, den die Freiwilligen zu Plauen gegen das dort in der Stadtgemeinde bestehende Einsammlungsamt machen, liegt in der neuesten (35.) Nummer der „Kommunale Praxis“ der Genossen Ernst Schulze-Gesellbaude die Bedeutung und die Vorgehabe des Einsammlungsamtes klar und leichtverständlich dar, und weist zugleich darauf hin, daß uns das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht in den Gemeinden dringend not tut. Unser in den Gemeinden tätigen Genossen werden in der „Kommunale Praxis“ viel Stoff finden, der ihnen besonders bei der jetzt anhreibenden Herbstagitation zu den Kommunalwahlen wertvolle Dienste leisten kann. Zu dem diesmaligen Bericht des Parteidorfes an den Parteitag wird die große Bedeutung dieser Wahlen wieder hervorgehoben; es muß dabei ausgesprochen werden, daß die Möglichkeit zur Erringung von Einfluß in den Gemeindevertretungen an vielen Orten von unseren Genossen noch nicht nach Gebote ausgenutzt worden ist. Das muß anders werden! — Als Hilfsmittel bei der Agitation ist, wie gesagt, die „Kommunale Praxis“ sehr brauchbar. Probennummer gratis! —

**Der Kunstmarkt.** Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Averarius. Verlag von Georg D. W. Collwey in München. (Vierteljährlich 3,50 M., das einzelne Heft 70 Pf.)

**Zustände im Fleischergewerbe.** Statistische Erhebungen des Centralverbandes der Fleischer und Vertragsgenossen Deutschlands. Bearbeitet von Wilhelm Schröder. Verlag der Generalkommision. —

**Kosmos.** Handwörter für Naturfreunde. Stuttgart. Heft 5 und 6.

**Bericht der Centralkommission für Bauarbeiterbeschaffung für 1905.** Verlag von F. Eßlinger in Hamburg. —

**Protokoll der Konferenz der auf Biegelen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.** Verlag der Generalkommision. —

## Marktberichte.

**Magdeburg.** 29. August. Die heutigen Marktpreise waren: Ecken, gelbe zum Kochen 17,00—22,00. Speisewohne (weiße) 21,00—36,00. Bissen 28,00—65,00. Kartoffeln neue 4,00—5,00. Rübsstroh 4,00—5,00. Krammstroh 3,00—3,50. Hen altes 0,00—0,00, neues 4,00—5,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,10—1,16, von der Kuhle 1,60—1,70. Schweinfleisch 1,40—1,50. Schweinefleisch 1,60—1,80. Kalbfleisch 1,50—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geräuchert) 1,60—1,80. Eßbutter 2,50—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,80—4,60. —

## Wasserstände.

	+ bedeutet über, — unter Null	Eier, Eger und Moldau.	Gau- und Burgenland.
Jungbuschan	27. August — 0,06	28. August + 0,80	— 0,86
Braun	— 0,32	— 0,31	— 0,01
Budweis	+ 0,02	— 0,02	— 0,04
Prag	—	—	—
Stralsund und Saale.			
Weihenfels Untp.	28. August + 1,15	29. August + 1,20	— 0,06
Trotha	+ 0,04	+ 0,00	0,04
Alsfelden	+ 1,58	+ 1,52	— 0,06
Leubus.	+ 1,24	+ 1,24	— 0,02
Calbe Oberpegel	+ 0,80	+ 0,82	— 0,04
Calbe Unterpegel	+ 1,44	+ 1,48	— 0,12
Mulde.	+ 0,22	+ 0,34	—
Dessau			
Ruldebrücke	28. August — 0,08	29. August — 0,08	—
Große			
Baruth	27. August — 0,27	28. August — 0,10	— 0,17
Brandenburg	— 0,44	— 0,30	— 0,14
Meißen	— 0,67	— 0,70	0,03
Leitmeritz	— 0,59	— 0,62	0,03
Aussig	28. — 0,41	29. — 0,41	—
Dresden	— 1,71	— 1,75	0,04
Torgau	+ 0,16	+ 0,10	0,06
Wittenberg	+ 0,98	+ 1,00	— 0,02
Kroslau	+ 0,41	+ 0,41	—
Döbbrick	+ 0,58	+ 0,58	—
Schönbeck	+ 0,41	+ 0,40	0,01
Magdeburg	29. + 0,80	30. + 0,85	— 0,01
Langerwische	28. + 1,08	29. + 1,11	— 0,03
Wittstock	+ 0,86	+ 0,86	0,01
Oranienburg	+ 0,32	+ 0,30	0,02
Cauenburg	+ 0,42	+ 0,41	0,01

"Wfadd", daß S! fortwährend, "Sunge!"

better und sinnvollere gerichtliche Rechtsprechung, nämlich die der Interpretation, besser als die ganze Freiheit mit Flügeln statt Gedanken, mit einem breiten Griffel los und flittiere diesem Genrebauern, während sie damit ebenso gut herausfinden, daß sie im Schaubauen in:

"Die tieren sind, Friederike, sind teilest beide das Srot bem Grinde  
gegeben, der hat es nicht geflossen."

Einfluss auf die Entwicklung der Bevölkerung und damit auf die politische Entwicklung des Landes ausüben. Die nationale sozialistische Partei ist daher bestrebt, die Bevölkerung zu einem wichtigen Faktor für die gesellschaftliche Entwicklung des Landes zu machen.

„Sicher ist ja das ja jedem gegebenen! Was bitte gerade besser, als dass wir allein hier unten sind.“

Such experiments may be difficult to interpret, since the better informed an animal is, the more it tends to follow its own interests.

alle ihre Stimmen den Tag madten, in ruhigem, fröhlichem Tone:

Blätterne mit ihrer Färbung an, aus denen ein Querschnitt hergestellt werden kann. Diese Blätter sind aus einem einzigen Blatt Papier, das in der Mitte geschnitten ist und so gebogen wird, dass die beiden Enden aufeinander liegen. Auf dem einen Ende befindet sich eine Rille, die durch einen kleinen Spalt im anderen Ende hinausführt. Dieser Spalt ist so eng, dass nur ein kleiner Teil des Wassers hindurchfließen kann. Wenn man nun Wasser in den Spalt gießt, fließt es durch den Spalt und tritt durch den anderen Ende aus. Durch dieses Experiment kann man leicht zeigen, dass Wasser durch einen Spalt fließt.

„Zu haben ist es nicht genug, um eine gute Mutter zu sein.“

„Ein wichtiger Schritt, um ihn einzuführen;“ er ist nicht mehr besser als der Vorgänger, den wir nicht hätten wollen.“

"Die jüngste Nachrichten aus der deutschen Geschichte. Und wie man das ganze beobachtet, alles weiterzutragen in die Zukunft." — "Die jüngste Nachrichten aus der deutschen Geschichte. Und wie man das ganze beobachtet, alles weiterzutragen in die Zukunft." —

"Gut sind daß etinen Tag seit gestern geflogen," wiederholte die Gertele.

ühlte, daß er der einzige Beschützer seiner Schwester sei, dachte über eine List nach. Aber Lucas, der seine Gedanken erriet, wollte ihm zeigen, daß er kein Feind sei, ersetzte ihn spielerisch und hob ihn hoch anpor, im Augenblick, wo der Kleine mit seinen kurzen Beinchen bei- nahe in eine Lache geplatscht wäre.

„Hoppla, mein Junge, Du darfst Dein Brot nicht in eine Sauce  
unfzen!“

Stauer, bei die jüngste strahl' bisher guren blaßestlichen arme gefühlt Hatte, lachte laut mit kindlicher Fröhlichkeit, und plötzlich zutraulich geworden, dünzte er gleich seinen neuen Freund:

„O, Du bist stark, und Du bist lieb!“  
Und er trabte ohne jede Mengsiligkeit weiter. Aber wohin möchte  
sich verfrochen haben? Sie gingen weiter und weiter, und Lucas  
laubte im Schatten eines jeden Baumstamnes ihre unbeweglich war-  
ende Gestalt zu erkennen. Sie näherten sich der Hölle, das Stampfen  
des großen Dampfhammers machte schon den Boden erzittern, und  
lange elektrische Strahlen erleuchteten die wolfige Luft. Nanet wandte  
sich, ehe sie die Werke erreicht hatten, nach rechts, der Brücke zu, und  
überschritt die Mionne. Lucas sah sich so wieder auf den Schauplatz  
ihrer ersten Begegnung vor einigen Stunden zurückgeführt. Plötzlich  
ging der Knabe an zu laufen. Lucas sah ihn nicht mehr und hörte ihn  
nur, wie er freudig lachend ausrief:

Unmittelbar nach dem Brücke sah sie das Ufer und dort stand

unmittelbar nach der Brücke sah sie ihn das erste, und dort fand  
ine Bank im Schatten eines Bretterzaunes, gerade gegenüber der  
Sölle, die am andern Ufer des Flusses qualmte und zischte. Lucas  
hatte sich an den Bretterzaun gestoßen und hörte im selben Augenblick  
das Lachen des Kindes in Weinen und Schreien übergehen. Er fand  
sich endlich in der Finsternis zurecht und sah nun Josine ohnmächtig  
auf die Bank hingefunken. Sie hatte sich hier, erschöpft vor Hunger  
und Schmerzen, niedergelassen; und Nanet war von ihr weggeeilt, ohne  
dass sie recht begriffen hätte, was er in seiner Straßenjungenföhheit  
wante. Nur fand er sie, zurückgeföhrt, ganz kalt und wie tot, und er  
rach in heftiges Schluchzen aus.

Nach Lucas' Augen hatten sich mit Tränen gefüllt. So viel Elend,

in so schreckliches Schicksal vol. Leiden und Entbehrungen, so schwachen, rauen und liebenswürdigen Geschöpfen aufgeladen! Er stieg eilends zum Flusß hinab, tauchte sein Taschentuch ins Wasser und beschränkte die Stirn Jossinens. Die Nacht, düster und unheilstrohend, war glücklicherweise nicht kalt. Er nahm die linke Hand des Mädchens und rieb und wärmte sie in den feinigen; sie seufzte endlich und schien wie aus einem schweren Traume zu erwachen. Von ihrer langen Ohnmacht bestüst, verwunderte sie sich über gar nichts; es schien ihr ganz natürlich,

daß ihr kleiner Bruder da war, daß er einen Laib Brot gebracht hatte, und daß neben ihm dieser große und schöne Herr stand, den sie nun wiedererkannte. Vielleicht dachte sie, der Herr habe das Brot gebracht. Ihre armen schwachen Finger konnten die Rinde nicht brechen. Er mußte ihr helfen, mußte kleine Stücke abbrechen und sie ihr langsam, eins nach dem andern, reichen, damit sie nicht erstickte in ihrer gierigen Hast, den nagenden Hunger, der in ihr wühlte, zu stillen. Dann fing ihr zarter, schwächlicher Körper an zu zittern, und sie weinte, weinte ohne Unterlaß, als dabei immer weiter und befeuchtete jeden Bissen mit ihren Tränen, als mit Gier, mit der Ungelenkheit eines geschlagenen Tieres, das nicht einmal schlingen kann und das sich zitternd beeilt. Lucas brachte ihre Hände zur Ruhe, und wehen hörte, von Mitleid überwältigt, fuhr er fort, ihr langsam die Bissen einen nach dem andern zu reichen. Wie im Leben vergaß er dieses Abendmahl des Leidens und Mitleidens, dieses Brot des Lebens; das er dem jämmerlichsten und zartesten der Geschöpfe gereicht.

Manet hatte sich mittlerweile sein Teil genommen und aß mit gierigem Appetit, stolz auf das, was er vollbracht hatte. Die Türen seiner großen Schwester ließen ihn in Bewunderung; worum wußte sie denn, daß sie nun so herrlich zu essen hatten? Dann, als er geschlafen war, wurde er matt von der ungewohnten Mahlzeit, schmiegte sich an sie und verfiel augenblicklich in den glücklichen Schlaf der Freude. Sophie, die sich ein wenig erholt hatte, saß nun auf der Bank und sah ihn mit dem rechten Arm an sie gedrückt; und Lucas verweilte an ihrer Seite, da er es nicht über sich gewinnen konnte, sie hier mit dem schlafenden Kinde allein in der Nacht zu lassen. Es fiel ihm nun ein, daß ihr Ungeschicklichkeit beim Essen auch durch ihre verwundete Hand verschuldet war, um welche sie das blutige Kinnen so gut als möglich wieder gewunden hatte.

„Haben Sie sich verletzt?“ fragte er sie.

„Ja, Monsieur, eine Schuhsteppmaschine hat mir den Finger zerquetscht, und er mußte abgenommen werden. Aber der Werkmeister hat gesagt, es ist meine Schuld, und Monsieur Courier hat nur fünfzig Franc auszahlen lassen.“

„Sie arbeiten also in der Schuhfabrik des Bürgermeisters.“

"Na, Monsieur. Ich bin mit fünfzehn Jahren eingetreten, und jetzt bin ich achtzehn. Meine Mutter hat dort mehr als zweitausig Jahre gearbeitet, aber sie ist jetzt tot. Ich bin ganz allein, ich habe niemand mehr als meinen kleinen Bruder Max, der sechs Jahre alt ist. Ich habe keine Familie."

Sie erzählte weiter, und Lucas brachte nur einige wenige Fragen zu stellen, um ihre ganze Geschichte zu erfahren. Es war die herbstliche und jämmerliche Gezeitje ja bicker armer Wüsten, ein Staub,

der eines Loges davongeht, mit einem andern Weib verschwindet; eine Mutter, die mit vier Kindern auf dem Halse zurückbleibt, und die nicht imstande ist, sie zu ernähren, obgleich sie das Glück hat, zwei durch den Tod zu verlieren; dann stirbt die Mutter an der aufreibenden Arbeit, das Mädchen wird mit sechzehn Jahren die Mutter ihres kleinen Bruders und arbeitet sich ihrerseits hals zu Tode, ohne genug zu verdienen, um immer Brot für beide zu haben. Dann das unausbleibliche Drama der häbigen Arbeiterin, der Erschöpfer, der sich einstellt, jener Ragù, der interessante Mann und Herzschreiber, an dessen Arm sie leichtfertigerweise jeden Sonntag nach dem Tanz spazieren geht. Er macht ihr so schöne Versprechungen, sie sieht sich schon verheiratet, in einem netten Hause, ihren Bruder bei sich und ihn gemeinsam mit den Kindern erziehend, die sie selbst haben würde. Ihre einzige Schuld ist, sich ihm eines Freunds ergötzen zu haben, im Frühjahr, in einem Gehölz hinter der Gruedache. Sie weiß sogar selber nicht, bis zu welchem Grade sie willig war. Das sind jetzt sechs Monate her, und sie hat den zweiten Fehler begangen, mit Ragù zusammenzuwohnen, der nichts wieder von Heimat gesprochen hat. Darauf ist ihr das Unglück in der Fabrik zugegangen, und sie hat nichts mehr arbeiten können, gerade um dieselbe Zeit, wo der Circif Ragù so jahresschlich brutal und so schlecht machte, daß er angefangen hat sie zu schlagen, indem er sie für sein Unglück verantwortlich mache. Und dann ist es immer schlimmer und schlimmer geworden, und jetzt hat er sie gar auf die Straße geworfen und will ihr nicht einmal den Schlüssel geben, damit sie mit Ranet nach Hause gehen könnte.

Ein Gedanke beschäftigte Lucas.  
„Wenn Sie ein Kind hätten, das würde ihn vielleicht freuen, ihn vielleicht verunsichern, Sie zu heiraten.“  
Sie zuckte eine Gelöste des Schreckens.  
„Ein Kind mit Ihnen — oh Gott, das wäre das größte Unglück!  
Doch er will es nicht des geringsten wissen, wie er mir immer wiederholte,  
und er rießt sich davon ein. Er sagt, wenn man sich zusammenfügt, so  
gehört es mir zum Vergangenheit für beide, und dann, wenn man getrennt  
ist, Gott beschützen, dann trennt man sich eben.“

Sie verfielen wieder in Schweigen. Die Gewissheit, daß sie nicht Mutter sei, daß sie von vierzen Minuten nicht Mutter werden würde, hatte in das körperliche Mitleid, das Lucas empfand, eine eigenartige Sinnsierung, eine Art Erleichterung gebracht, die er sich nicht erklären konnte. Ihre Gedanken liegen in ihm auf, während er, den Blick in die Dunkelheit hineinrichtend, die ungetrockneten Tränen der Schlacht des Krieges vor sich hat, die er bisher in der Abenddämmerung überblickt hatte, und die eine von Stadt bedeutet war. Zu beiden Seiten haben die Männer Lucas ihre Gesichter in noch schwärztere Dunkelheit eingepackt. Sönderlich hell war er auf einer halben Stunde der Berglehne einen Zug herabgestiegen, der aus unter dem langen Rumpf der Lokomotive seine Geschwindigkeit verringerte und in den Bahnhof einfuhr. Bei seinem

gasse fort, wo der Schall ihrer Schritte sich bald verlor. In der Menge hatte sich übrigens nur eine geringe, zögernde Bewegung gezeigt, die alsbald wieder in sich zusammenfiel. Die Menschenansammlung löste sich auf, und wieder begannen die Leute langsam und schweigend im schwärzten Not der Straße hin und her zu gehen.

Lucas war erschauert. Die prophetischen Drohwoorte hatten ihm ins Ohr geschallt wie die Ankündigung der furchtbaren Folgen alles dessen, was er seit der Abenddämmerung gesehen und gehört. So viel Ungerechtigkeit und Elend mußten endlich die Katastrophe herbeiführen, die auch er am Horizont heraufkommen sah, gleich einem Gewittersturm, der Beauclair zerschmettern und hinwegschwemmen würde. Und sein Herz kämpfte sich schmerzlich zusammen, schauderte vor der Gewalttat zurück. Sprach der Löpfer wahr? Sollte es der Gewalt, sollte es des Raubes und Mord's bedürfen, um die Gerechtigkeit wieder herzustellen? Während er in erregtem Sinn stand, glaubte er inmitten der harten und düsteren Gesichter der Arbeiter die blassen Gesichter des Bürgermeisters Gourier, des Präsidenten Gaume und des Hauptmanns Zolliver vorbeizommen zu sehen. Dann erblickte er im hellen Licht einer Gasflamme die angstverzerrten Züge der Mazelle. Die Strafe floßte ihm widerwillen ein, und sein Mitgefühl, sein Trostbedürfnis drängten ihn nur noch, Nanet zu folgen, ihn einzuholen, zu erfahren, in welchem Winkel Josine sich barg.

Raner marschierte tapfer mit aller Kraft seiner kleinen Beine. Gleichwohl holte ihn Lucas, der geschen hatte, daß er sich die Rue de Stras hinauf gegen die Höhle wendete, sehr bald ein, denn das arme Kind schlepppte schwer an dem großen Laib Brot. Er hielt ihn mit den Armen fest an die Brust gedrückt, aus Furcht, ihn zu verlieren und wohl auch, daß ein böser Mensch oder ein großer Hund ihn ihm entreiße. Als er den eiligen Schritt Lucas' hinter sich hörte, bekam er Angst und versuchte zu laufen. Aber als er sich umwendete und beim Scheine des aus den letzten Löden fallenden Lichts den Herrn erkannte, der ihnen beiden, ihm und seiner großen Schwester, heute zugelächelt hatte, ließ er sich einholen.

"Soll ich Dir Dein Brot tragen?" fragte der junge Mann.  
"Nein, ich trage's lieber selber, ich freue mich so damit."

Sie hatten um Beauchair hinter sich gelassen und befanden sich auf der Landstraße unter dem dunkeln, stürmischen Himmel. Aus einiger Entfernung schienen die Lichter der Höhle herüber. Und man hörte das Klappern der Holzpantoffeln des kleinen, der das Brot höher an seiner Brust hinaufschob und fester faszte, um es nicht zu beschützen.

*„Sieht Du, wohin Dir gehst?  
Schnell.“*

*Friedrich.*

"S'it des weit, wobin zu geht?  
Rein, da irgen'dwo."

Ronit wurde von niemandem

jeine Schritte. Warum fragte ihn der Herr so aus? Der Kleine, der

ergibt werden, so haben die Verbandsleute oder Obmänner der in Frage kommenden Organisationen ihre Bevölkerung sofort in Kenntnis zu setzen, so dass diese Besitzer zu der beschließenden Versammlung einfließen können.

6. Treten die Angehörigen eines Berufs in einen Streik ein, so sind die Arbeiter der anderen Berufe nicht ohne weiteres herauszuziehen, sondern arbeiten weiter, bis die Organisationsleitung der Streikenden die Arbeitsniederlegung des anderen Berufs für notwendig hält und bei der anderen Organisation einen dahingehenden Antrag stellt.

7. In Ausübung der Solidarität haben die beteiligten Organisationen resp. deren Mitglieder dahin zu wirken, dass die nicht am Streik beteiligten Arbeiter auf keinen Fall die Arbeit der Streikenden machen.

Sollte eine beratige Zusammensetzung an die Betreffenden seitens der Betriebsleitung gestellt werden, so ist sofort die Streileitung in Kenntnis zu setzen, welche dann alles weitere zu veranlassen hat.

8. Eine Unterstützung der Streikenden durch Herausziehen anderer Gruppen, sogenannter Sympathiestreiks, darf nur nach einer Verbündigung der Streileitung und der beteiligten Organisationen erfolgen.

9. Auf keinen Fall ist ein Verlassen des Betriebes ohne vorherige Verbündigung mit der Streileitung und den beteiligten Organisationen statthaft.

10. Bei Verstößen gegen vorstehende Vereinbarung durch eine der beteiligten Organisationen werden etwa zu treffende Maßnahmen gegen diese Verstöße durch Beschlüsse der gesamten an dieser Vereinbarung beteiligten Organisationen festgelegt.

11. Die Sitzungen der an dieser Vereinbarung beteiligten Organisationen finden nach Bedarf statt.

12. An den Sitzungen nehmen höchstens je zwei Vertreter je einer Organisation teil.

13. Die Einberufung einer Sitzung erfolgt auf Verlangen einer beteiligten Organisation durch den Metallarbeiterverband.

Die Erledigung von Anträgen und Busschüssen, die vorstehende Vereinbarung betreffen, ist dem ersten Bevollmächtigten des Metallarbeiterverbandes, Adolf Cohen, übertragen worden. —

## Provinz und Umgegend.

### Wahlkreis Wohlstedt-Reuhaldensleben.

Auf zur Kalenderverbreitung! Am Sonntag den 9. September soll in unserem Wahlkreis die Kalenderverbreitung vorgenommen werden. Da nun die Verbreitung an einem Tage geschehen soll, so ist es Pflicht eines jeden Parteigenossen, sich daran zu beteiligen. Den einzelnen Bezirken werden die Kalender frühzeitig zugestellt. Die Bezirksleiter müssen dafür sorgen, dass die Kalender am Sonntag den 9. September bis in den äußersten Winkel unseres Wahlkreises getragen werden. Mit sozialdemokratischem Gruß.

Die Parteileitung.

### Konzessionierte Bettelei.

Eine öffentliche Haustolle ist vom neuen Oberpräsidenten der Provinz Sachsen genehmigt worden. Die Kollekte darf während des ganzen Monats September in allen Städten und Landorten der Provinz vorgenommen werden. Ihr Ertrag kommt einem Institut der inneren Mission in Halberstadt zugute, dem „Mutterhaus“ für Gemeindeschwestern daselbst. Die Arbeiter haben keinerlei Anlass, durch Beiträge die Bestrebungen der inneren Mission zu unterstützen, die vom mythischen Geiste erfüllt ist und im stillen, wo sie nur kann, den proletarischen Freiheitsbestrebungen Hindernisse bereitet. Die innere Mission will die heutige Rechts- und Wirtschaftsordnung aufrechterhalten wissen mit allen Glücksquellen, die den arbeitenden Volke überreichlich liefern. Sie will nur einige Pfäffchen aus die eiternden Beulen legen. Und sie tut das in der ausgesprochenen Absicht, mit ihren „Wohltaten“ die Seelen der Empfänger zu gewinnen. Die Vertröpfung auf den Himmel soll die Weltlärmenden und Glenden mit ihrem Ungemach auf Erden auslösen. Die frömmelnde Saucce, in der die innere Mission ihre Himmelsspeise verabreicht, macht die Kost nicht genießbar. Weder mit dem Ziele noch mit den Mitteln kann also die Arbeiterklasse etwas gemein haben. Wenn darum im September ein frömmes Gentil in die Arbeiterwohnungen kommt und in Abwesenheit der Männer die Frauen zu bewegen sucht, ein Scherlein für den „kommen Zweck“ zu geben, so mögen die Arbeiterfrauen sie an die Biente weisen, die als Vertreter des Kapitalismus das Massenfeind erst heraus beschworen und durch ihre Führer im Reichstage Brot, Fleisch, Obst und Gemüse, kurz alle Nahrungsmittel in einer Weise verteuert haben, dass alle „Gemeindeschwestern“ samt ihren „Mutterhäusern“ die Folgen nicht wegziehen können. —

Burg, 30. August. (Aus der Konsumvereinsbewegung.) Die stattgefundenen Mitgliederversammlung der hiesigen Filiale des Neustädter Konsumvereins beschäftigte sich auch mit der Gründung eines zweiten Lagers. So berechtigt und notwendig die Gründung eines solchen ist, so muss doch notwendigerweise auf die Voraussetzungen zur Errichtung des zweiten Lagers eingegangen werden. Als nach der Eröffnung der ersten Filiale die Mitgliederzahl nicht nur stark zunahm, sondern auch der Umsatz sich bedeutend vergrößerte, da waren die Aussichten auf die Errichtung eines zweiten Lagers nahe gerichtet. Durch das Eintreten besonderer Umstände sind jedoch die vom geschäftlichen Standpunkt aus berechtigten Voraussetzungen noch nicht erfüllt. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig rund 850, und es muss im eigenen Interesse der Mitglieder darauf hingewiesen werden, dass alle verpflichtet sind, durch ihre Zugehörigkeit zum Konsumverein auch nur von diesen zu kaufen, denn nur dann erfüllt er seinen Zweck. Das ist jedoch bis jetzt noch nicht der Fall, denn wäre dem so, hätten wir hier schon das zweite Lager. Der Zweck dieser Zeilen soll sein, diejenigen aufzumuntern, die dies jetzt noch nicht daran gedacht haben, ihre Bedürfnisse nur im Konsumverein zu decken. Es muss hierin Bändel geschaffen werden, damit wir schneller zum Ziele, d. h. zur Errichtung eines zweiten Lagers kommen. Schon wiederholt haben wir Gelegenheit genommen, auf die albernen Reden und Gerüchte hinzuweisen und die Haltlosigkeit der nur der Klatschsucht entsprungenen Reden festzustellen. Es ist bedauerlich, dass verschiedene sich solchen Unfass, wie er dastiert vergräbt wird, erzählen lassen und schließlich noch weiter folgieren, statt gleich an die richtige Adresse zu gehen. Sich durch solche Erzählungen davon abhalten zu lassen, in dem selbst geschaffenen Konsumverein seine Bedürfnisse zu decken, kann man doch wohl nur Leuten trauten, die nicht wissen, was sie wollen. Vor allen Dingen muss man hierin vielen Frauen einen Vorwurf machen, denn sie sind es doch, welche die Unfass befreien. Wollen wir vorwärts kommen auf genossenschaftlichem Gebiete, dann muss das Hauptaugenmerk auf zwei Punkte gerichtet werden, nämlich darauf, dass sich von jetzt an der Umsatz bedeutend hebt, so dass dadurch die Errichtung des zweiten Lagers in Kürze erfolgt, ferner in der Gewinnung neuer Mitglieder. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, dann werden die Wünsche der hiesigen Mitglieder auch bald in Erfüllung gehen. Und es ist doch nur ein kleines, wenn jedes Mitglied weiß, was es zu tun hat. —

(Ein Unglücksrabe) bestellt sich ein Lustspiel, welches am Montag abend im „Grand Salon“ gegeben wird. Von jetzt ab finden die Theatervorstellungen abwechselnd in beiden Lokalen statt. Diesmal findet dieselbe im „Grand Salon“ statt. Karten im Vorverkauf sind bei den bekannten Genossen zu haben. (Siehe die Annonce morgen.)

Genthin, 30. August. (Ueberfahrt.) Am Montag vollzog der Kaufmann Richter mit seinem Sohne auf dem Fahrade die wegen des nahen Güterbahnhofs häufig von Fahrwerken sehr beliebte Steinstraße. Unglückliche Umstände verursachten es, dass der Sohn mit einem Fahrwerk vollzog und vom Rad stürzte. Das ein Pferd verletzte an der Erde liegenden am Kopf und ein Rad ging ihm über den Schenkel; der Lenker des Gespanns vermochte dann die Pferde anzuhalten. Blutend wurde der Knabe in eine Wohnung gebracht, wo ihn ein herbeiholter Arzt behandelt und feststellte, dass die Verletzungen nicht lebensgefährlich sind. —

(Berichtswunden) ist der 9jährige Sohn einer hiesigen Arbeiterfamilie. Man vermutet, dass eine herumstreifende Eigenerfamilie den Knaben aufgegriffen und entführt hat. Die Eigenerfamilie hat ihre Reiseroute in der Richtung über die Dörfer bis genommen, von da ab fehlt jede Spur. Die Ermittlungen nach dem Verbleib des Knaben werden eifrig fortgeführt. —

## Gerichts-Zeitung.

### Landgericht Halberstadt. (Ferien-Strafammer.)

Sitzung vom 29. August 1906.

Dieselbst. Im Juli stahlen die vorbestraften Arbeiter, Karl Kurze und Gustav Voigt einen der Firma Gebr. Dippe gehörigen Stier, den sie in Harzgerode zu verkaufen suchten. Wegen Rückfalls diebstahls werden Kurze zu 3 Jahren und Voigt zu 2 Jahren 3 Monaten Buchthaus verurteilt. Bei Kurze wird die am 1. August von derselben Kammer wider ihn wegen Diebstahls erkannte Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten mit einbezogen. Außerdem werden beiden Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von je 10 Jahren abgesprochen und endlich wird gegen sie auf Zulässigkeit von der Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Die Verurteilten treten die Strafen sofort an. —

Dieselbst. Vergnügung und Hehlerei. Angeklagt sind die vorbestraften Arbeiter Karl Grünke, zurzeit in Untersuchungshaft, August Bahmann und der Handelsmann Hermann Brandt, sämlich aus Aschersleben. Grünke hat am 30. Mai einen Sad-Hasen im Werte von 11 Mark gefangen, den Bahmann am 1. Juli an Brandt um 5 Mark verkaufte. Grünke wird wegen Rückfalls diebstahls unter Verhafung unbedingt umfassend zu 1 Jahr Buchthaus und zu 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Bahmann erhält wegen Begegnung 1 Monat Gefängnis, desgleichen Brandt wegen Hehlerei. —

Vergessen. Der Gärtner Bruno Ebersing aus Neinstedt hat im Dezember v. J. zwei aus der Erziehungsanstalt zu Quedlinburg entwichene Hölzlinge beherberg und dem einen von ihnen ein Jagdgeschäft. Die Anklage erwidert hierin ein Vergehen gegen das Fürsorge-Erziehungsgesetz und verurteilt Ebersing zu 9 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängnis. —

Dieselbst. Am 19. Juli bestahl der Schulnabe Friedrich Vogelmann aus Aschersleben eine Wohnung, von der er als Zeitungsträger wusste, dass ihre Besitzer verreist waren. Der Hoffnungsvolle Bursche, der wegen früherer Strafunfähigkeit um anderer Diebstähle wissen nicht hat verfolgt werden können, drückte nach allen Regeln der Kunst eine Scheibe ein, verschaffte sich hierdurch Eingang und stahl außer einem Stielglas einen Feuerwehrschlauch (?) mit Koppel. Wegen schweren Diebstahls wird der jugendliche Angeklagte mit 1 Monat Gefängnis bestraft. —

Sittlichkeitsverbrechen. Wegen Börnahme unzüglicher Handlungen an Kindern unter 14 Jahren wird der vorbestrafe Schneider Wilhelm Knauf aus Quedlinburg zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Von der Anklage, sich auch noch in einem vierten Falle vergangen zu haben, wird der Unhold freigesprochen. —

Unterschlagung. Vom Schöffengericht zu Quedlinburg wurde der vorbestrafte Müller Otto Ulze von dort am 10. Mai wegen Diebstahls einer Taschenuhr zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Nach der Annahme des Vorberichters hat der Angeklagte am 18. März einen Wanderkollegen, mit dem er die Nacht in einer Scheune zugebracht hatte, gefledert. Auf Grund der heutigen Beweisaufnahme steht fest, dass Ulze die seinem Kollegen in der Scheune herausgefallene Uhr gefunden und unterschlagen hat. Demzufolge lautet das Urteil gegen ihn wegen Unterschlagung heute auf 1 Monat Gefängnis. —

## Kleine Chronik.

### Die Angst vor der Revolution.

Eine Firma der Wollwarenbrauerei in Ludwigshafen a. Rh. hatte einer Wirtzeitung eine Annonce ausgegeben, beginnend mit dem Schlagwort „Revolution auf dem Gebiete des Orchesters bedeuten unsre automatischen Fahnenmärkte“. Die Zeitung lehnte die Fassung aber ab mit dem Bemerk, dass der Text anders gehalten werden müsste, da in dem ziemlich konservativen Leserkreis dieser Zeitung das Wort Revolution Anstoß erregen würde. Wie soll das erst werden, wenn wir einmal wirkliche Revolution in Deutschland bekommen! —

### Eigenartiges Unglück.

In dem Lahmeyer-Werk zu Frankfurt a. M. wollte der Dachdeckermeister Luk seinen Arbeitern, die mit Reparaturen auf dem Dache beschäftigt waren, Anordnungen geben und strecke dabei den Arm zum Fenster hinaus. In jenem Augenblick wurde der dicht am Fenster vorbeiführende Laufstran in Bewegung gesetzt. Der Stran erschlug den Arm und schnitt ihm oberhalb des Elbogens ab. —

### Bauunglückfälle.

Am Erweiterungsbau der Eisenbahndirektion in Essen durchschlugen herabstürzende Steine ein Gerät, auf dem sich drei Arbeiter befanden. Einer blieb tot, ein zweiter wurde schwer verletzt, der dritte rettete sich. — Als Mittwoch mittag zwölf Arbeiter auf dem Gerät im Büchauer Raum des neuen Schillertheaters in Charlottenburg herumturnten, stürzte es plötzlich unter lautem Krachen zusammen. Während es der einen Hälfte der Arbeiter gelang, sich an den Seitenpfählen festzuhakern, wurden die andern in die Tiefe gerissen und erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Der Zustand eines Arbeiters ist bedenklich. —

### Im Straßenkanal begraben.

Bei einer Siedlungsgrabung im Hamburger Stadtteil Eibelstätt eine Seitenwand ein und begrub den in dem 2½ Meter tiefen Schacht allein befindlichen Mechanikergehilfen Redegelb, dessen Kollege Gräbener sich auf kurze Zeit entfernt hatte, um einen Bildstock herbeizuholen. Als er zurückkehrte, war das Unglück geschehen. Der Verunglückte konnte nur als Leiche ausgegraben werden; durch die ihm tressenden Versteifungen war ihm der Kopf breitgedrückt worden.

### Bon einem Schwein angestochen.

In Radebeul in der Eisel wurde ein fünfmonatiges in der Wiege schlafendes Kind von einem Schwein im Gesicht derart angefressen, dass die zurückkehrende Mutter das Kind tot fand. —

### Auf die eigene Mutter geschossen.

In Wesselsdorf (Schlesien) schoss der Ehegatt Rauschke auf seine eigene Mutter fünfmal mit dem Revolver und verwundete sie. Rauschke, der schon wegen Einbruchdiebstahls vorbestraft ist, wollte der Mutter Geld expressen. Er wurde verhaftet. —

### Bu spät!

Dem domizilllosen Bööl ist, wie wir vor einiger Zeit meldeten, eine Gesellschaft von mehr als 200 000 Mark zugesetzt, doch konnte der Aufenthaltsort des Erben bisher nicht ermittelt werden. Wie nun die Polizei in Letztem festgestellt hat, ist Bööl bereits vor mehreren Jahren auf der Wandschafft in Oslegg erzogen. Er hinterließ einen Sohn und eine Tochter, deren Aufenthaltsort nicht bekannt ist. Die Erbchaft soll nun, wie verlautet, der Stadt Meiningen in Sachsen zufallen. Der Mann verkommt in Rot und Gelb und ist dabei darüber auf ein reiches Gebe. Wunderbar eingerichtete Gejagte! —

## Kulturarbeit.

Eine Hinrichtung ist Mittwoch früh ab Uhr im Schlosshof zu Seuthen durch den Schachtmörder Schöps aus Breslau vollzogen worden, und zwar an dem Staubbücher Schöps, der den Schachtmörder bei einem Einbruchversuch in der Eintrachthalle am 29. April 1905 ermordet hatte. Schöps beteuerte seine Unschuld bis zum letzten Augeblick. —

### Im Buschallion zum Nordpol.

Der Amerikaner Wellman, der verlobt will, im Buschallion den Nordpol zu erreichen, hat für dieses Jahr keine Absicht ausgegeben. Folgende Mitteilung von Wellman traf aus Spätberichten ein: Ich habe beschlossen, die Fahrt nach dem Pol wegen der Fehler in der mechanischen Ausführung meines Wissenschiffes in diesem Jahre nicht zu versuchen. Nach der im vorigen Winter in Hinsicht auf solche Möglichkeiten gemachten Ankündigung wird die Expedition nun in nächster Zukunft unternommen. Die Gesellschaft stellt jetzt ein großes Ballonhaus und andre Ausstattungsgegenstände fertig und macht Experimente für die Kampagne 1907. Dieses Jahr ist nur noch der Vorbereitung gewidmet, das nächste der Handlung. Unser Vertrauen auf Erfolg im nächsten Jahre wird durch die Arbeit dieses Sommers erhöht bzw. durch unsere Weiterbeobachtungen. Die Motoren arbeiten gut und das Wissenschiff ist in gutem Zustande; doch der Wagen und die mechanische Ausstattung sollen während des Winters in Paris vollständig neu gebaut werden. Die Expedition wird im nächsten Mai hier eintreffen und alles fertig vorfinden. Ich kehre Mitte September nach Europa zurück und lasse eine kleine Abteilung hier, um unser Hauptquartier zu bewachen. Wellman. —

### Ein Tunnel durch den Montblanc.

In der französischen Schweiz wird der Plan, einen Tunnel durch den Montblanc zu bauen, von neuem lebhaft erörtert. Man hat die Absicht, die Baye-St. Gervais in Frankreich mit Genua in Italien zu verbinden, wobei die vorhandene elektrische Bahn die Chamonix benutzt und dann ein Tunnel durch den Montblanc von etwa zehn Kilometern Länge gehobert werden soll. Die Kosten des Baues werden auf 80 Millionen Mark geschätzt, und die Frist ist auf 6 Jahre berechnet. Der Ingenieur Monod hat bereits die Konzession von den italienischen Behörden erhalten und erwartet jetzt, wie die Pariser Blätter melden, mit den französischen. —

## Verband der Steinsetzer u. Baraufspender Filiale Magdeburg.

Sonnabend den 1. September, abends 8 Uhr, findet unter diesjähriges

271

### Stiftungsfest

in der „Zerbster Bierhalle“, Schönigerstraße, statt. Karten à 10 Pf. sind im Bote und bei den Händlern zu haben.

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

621

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

622

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

623

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

624

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

625

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

626

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

627

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

628

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

629

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

630

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

631

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

632

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

633

Um rege Beteiligung bittet Die Verwaltung.

Wer seine

# Winter-Garderobe

modernisiert haben will, muss sich jetzt zu uns bemühen, da wir nach dem 10. September diese Aenderungen nicht mehr ausführen können

**Die neuen Winter-Modelle**  
sind am Lager

**Otto Klavehn & Co.**  
: Mäntelfabrik :

Geben Siege und sparsame Handarbeit lange mit

# „SODEX“

(Seidenb. gefüllte).

**Was ist Sodex?**

**Sodex** wird jetzt Soda und Seidenpulver gebraucht. Es ist viel ergiebiger als Soda und macht die viel teureren Seidenpulver überflüssig. Ein Pfennig ergibt ein besseres Resultat als ½ Pfund der teueren gebrauchten Soda.

**Sodex** wird für die Wäsche gebraucht. Wäsche mit etwas

eingesetzt, was sich spielend leicht handelt mit der Hand wie in der Waschmaschine schwimmen, da sie schwimmt und die Wäsche bleibt auch weiß noch.

**Sodex** ist gewaschen rein und saugfähig, wird desinfiziert und ist, da keiffrei, viel kostengünstiger als Soda.

**Sodex** wird im Handel, in der Wäsche, in Hotels und Restaurants statt Soda zum Reinigen der Koch- und Tischgeräte gebraucht, findet in Küchenen und Bäckereien zum Lösen der Teig- und Backzusätze, Töpfen, Kannen usw., vielseitige Verwendung und ist unvergleichlich in Süßwaren, Konditoreien, Gasthäusern, Sanatorien, Schulen, Schmiederei- und Fabrikbetrieben und Ställen mit Steinbelag.

**Sodex** gehört, weil ein geringes Quantum schon reizvoll, seifiges Wasser ergibt zu den besten Reinigungsmitteln.

Es sehr billig und reicht jede Sparsame und praktische Haushalt zu einem halbigen Pfennig.

**Preis per Pfund 10 Pf.**

zu haben in den einschlägigen Geschäften.

**Belegs-Niederl.**: **Willy Cornelius**, Magdeburg,  
Bahnhofstraße 34. Telefon 1280.

## Das Einmachen der Früchte

und die Zubereitung von Fruchtsäften, Getränken, Likören usw.

Eine reichhaltige Sammlung bewährter Rezepte von einer alten praktischen Köchin

**Preis 20 Pfg.** empfiehlt **Preis 20 Pfg.**

**Buchhandlung Volkskunst, Jahrmarkt, 49**

# Zirkus Oscar Carré

— Magdeburg, Schloßstraße —

Donnerstag den 7. August, abends 7½ Uhr

## Gala-Abschieds-Vorstellung

mit einer Gala-Programm von 16 Minuten.

**Der Abschieds-Zettel.**  
Sonderausgabe im Programm 5. Jacob's, Buchdruckerei 150,  
von 10 bis 6 Uhr.

**Das Abschieds-Programm der Zirkusleute nach einer Abschieds-**



**Nicke Radfahrer**

tonnen

## Pneumatiks

mit Schönheitsschalen

wie dieselben weit billiger sind.

Sie verlängert diese Distanz und

die Wäsche in allen Dimensionen, somit kann reicht:

## Laufdecke à 5 M.

## Luftschlouch à 3 M.

und nehmen alte, entgebrachte

## Lauftücher mit 1.00 M.

## Luftschlacke mit 50 M.

darauf in Zahlung.

**Große Party**

gebrannte Herren-

und Damenfahrräder

mit tabellarem Preismittel

jeweil Vorort reicht

vor 30 M. m.

## A. Rose

Magdeburg

Breiteweg 264.

Parade-,

Panther-, Därfkopp-Räder

Pfeil- u. Original-Viktoria-

Nähmaschinen

**Buckow, Brandenburg, 20**

**Reitstall „Im Heide“**

Zeitung 625

**St. Preis - Bildspiel**

Zeitung 625

St. Preis habe ein

o. Erzähler.

**Victoria-Theater**

Zeitung den 31. August 1906.

**Zeige Begeisterung! —**

**Doctor Blau.**

**Ovalhalle**

Zeitung den 31. August

**Schwarzer Tag**

des großartigen

**Eröffnungs-**

**Programms!**

# Deutscher Metallarb.-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Hansaplatz 104. Bureau: Amalienhauerstr. 27/28.

Versammlungen finden statt:

Samstag den 1. September, abends 8½ Uhr.

Branche der Elektromontenre

in der „Burghalle“, Döschnerkrugstraße 28.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Redakteur G. Wittmann.

Sonntag den 2. September, vormittags 11 Uhr

Bezirk Neue Neustadt im „Weissen Hirsch“,

Friedrichsplatz 2.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Dr. Holzapfel über „Maxim Gorki“.

Sonntag den 2. September, nachmittags 3 Uhr

Bezirk Behendorf-Sohlen im Lokale des Herrn

Müller in Sohlen.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Louis Hänsel.

Bezirk Dahlem-Warsleben im Lokale des Arbeiter-

gesangvereins.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Karl Hoffmann.

Montag den 3. September, abends 8½ Uhr

Bezirk Buckau im „Thalia“-Saal, Dorotheenstr. 14.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen E. Mössinger über „Das Invaliden-

versicherungsgesetz“.

Weitere Tagesordnung in allen Versammlungen.

Wir bitten um guten Besuch aller Versammlungen und bemerken,

dass die Versammlung des Bezirks Salsle-Westenhäuser erst am

Sonntag den 8. September stattfindet.

In dieser Woche ist für die verstorbenen Kollegen Otto Meyer

und Hermann Schütz das Feld 12 im Sterbehang zu stehen.

**Die Verwaltung.**

Fährstrasse 61 (dicht bei der Strombrücke). **Telephon 2841**

# Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fährstrasse 61 (dicht bei der Strombrücke). **Telephon 2841**

**Im Zirkus**

Ab Sonnabend den 1. September, abends 8 Uhr

Gastspiel des Metropol-

Ensembles unter persön-

licher Leitung und Mitwirkung

des Direktors Max Samet.

**Heinrich Heine**

Tragödien-Laufspiel in drei

Acten von Welt.

Zumende Rolle aufgeführt auf

allen ersten Bühnen Deutschlands,

allein im Berliner Stadttheater 500 mal.

Sitz, Hühnerangenehmeoperette u.

Zottelspiel. Direktor Max

Samet. Andre-Hantbarksteller des

entzündlichen Lufspiels sind: Emma

Samet, Rosalie Senta, Erich Breite,

Karl Cahn, Arthur Schönorf,

Brigitte der Blätze und Vorvertau

wie bekannt.

Sonntag nachmittags 4 Uhr

Der Trompeterv. Säckingen

Romantisches Säckingen in fünf

Acten nach d. gleichnamig. Oper.

Ganz kleine Freude. Kinder auf

allen Plätzen (unter Loge) 10 Pf.

Bom 29. August.

**Ausgebote:** Tischler Johann

Schulz mit Emma Beate in Treuenburg

Korbmacher Wilhelm Schellenberg

mit Emmaine Beuthe geb. Kerk-

Eisenbahnreise Willi Arnold mit Anna

Schmidt. Eisenbahnerarbeiter Otto

Döbbelin mit Friederike Brünn geb.

Koppe. Kaufm. Max Gustav Willy

Schubendorf hier mit Helene Christiane

Auguste Gilgenbeck in Parchim.

Büro. Gustav Peters hier mit

Emmi Klara Schrader in Klein-Rosenburg.

Geburten: Gustav Lamme.

**Die Geburten:** Gustav Heinrich

Söhlert in Magdeburg mit Bertha

Georg Müller hier mit Luise Döhlert.

Schneider Franz Dipp hier mit Marie Hemmecke in

Röthling. Maler Georg Frieder. Bereit hier mit Friederike Oberstädt in

Blankenburg a. h. Lokomotivbeizer

Friedrich Otto Hoffmeier hier mit

Emmi Clara Schrader hier mit

Gustav Bernhard Neuhaus.

Geburten: Gustav Paul Kuhmann, 1 M.

Geburten: Gustav Emil Voigt, 2 M.

Geburten: Gustav Emil Vo



# E. LUBIN

Nach Geschäft-Uebernahme

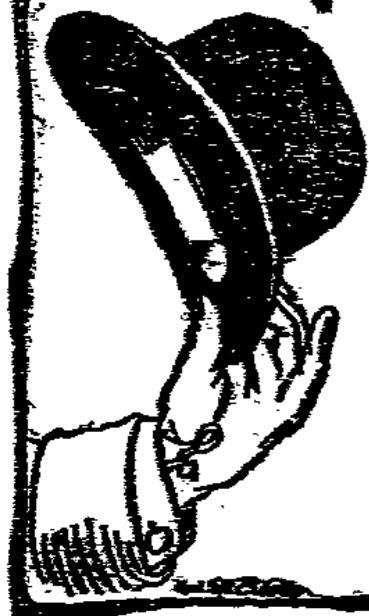
# Eröffnung Sonnabend den 1. September

Franz Stute

Kugell-Rücken

34 Schönebeckerstr. 34

Gürtel, Seidenhüte, Chapeaux  
cliques, Mäntel, Handschuhe,  
Stockschuhe, Überjacket, West und  
West-Stoß, Mantelstöcke, Zigaretten-  
zucker, Kürbigen, Sojazucker,  
Reisgutkram, Süßigkeiten, Verleumun-  
gen usw. 604



Räuhmaschinen, Fahrräder  
Wasch- und Wringmaschinen  
auf jede Art verarbeitet zu billigen Preisen und auf Zeitlieferung.

A. Bock, Sudenburg, Straße 104

Spezialisten in eigener Werkstatt

die Plisseebrennerei 234

Die Plisseebrennerei kann jedem Kunden zu bester Preis beliefern.

216 Sc. 216

216 Sc. 216